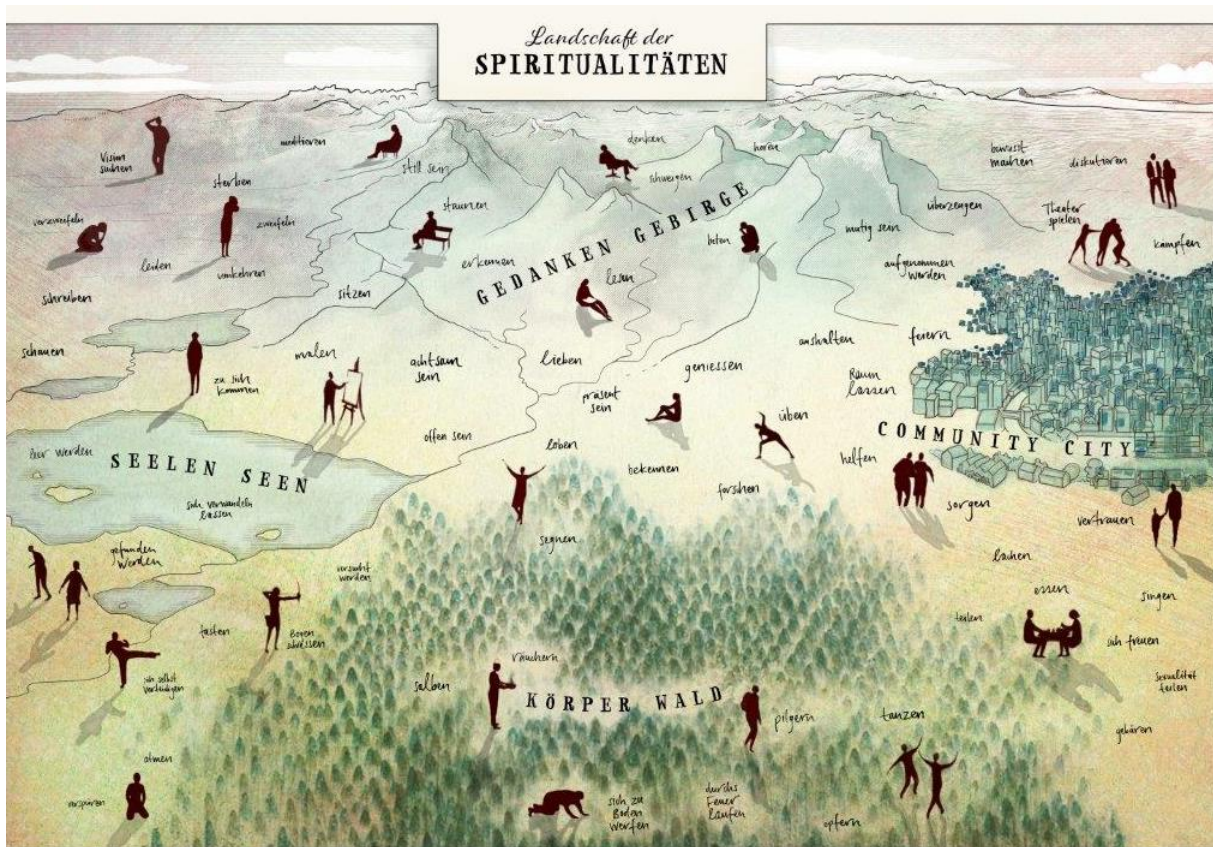


Im Land der hundert Brunnen

Spiritualität lehren



CAS-Arbeit Ausbildungspfarrr_in
der Theologischen Fakultät der Universität Bern

von Philipp Koenig
Freiestrasse 3
3097 Liebefeld

Betreuerin der Arbeit:
Manuela Liechti-Genge
Studienleiterin CAS Ausbildungspfarrr_in

Liebefeld, im Mai 2019

Für alle Geistlichen, die sich nach Leichtigkeit sehnen.

Selbstständigkeitserklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich diese Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen benutzt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäss aus Quellen entnommen wurden, habe ich als solche gekennzeichnet.

Urheberschutz

© 2019 by Philipp Koenig, CH-3097 Liebefeld. Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht der Aufführung durch Berufs- und Laienbühnen, des öffentlichen Vortrags, der Verfilmung und Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Abschnitte, der Veröffentlichung in gedruckter Form, der Verbreitung in digitalisierter und aller jetzt noch nicht bekannter Formen durch elektronische Medien (Internet etc.). Alle Rechte sind ausschliesslich vom Autor zu erwerben: Philipp Koenig, Freiestr. 3, CH-3097 Liebefeld, Tel. +41 31 991 18 41, E-Mail: koenig.stalder@tic.ch

Inhalt

1. Im Land der hundert Brunnen – Einleitung	5
2. Spiritualität, was soll das? – Definition	6
3. Warum ist Spiritualität wichtig für Geistliche? – Relevanz	11
A. Christlich.....	12
B. Verknüpfend	13
C. Ekklesiologisch.....	14
D. Seelsorgerlich	15
E. Katechetisch	16
F. Berufssoziologisch.....	17
4. Schritte, das Staunen zu formen – Didaktik	19
A. Wohin die Reise geht – Zielrichtungen	20
B. Eine Packliste – Voraussetzungen	21
C. Wo stehe ich und kann nicht anders? – Standorte.....	23
D. Die Vielfalt der Wege wertschätzen – Ausschweifungen.....	26
E. Einen neuen Weg erproben – Experimente.....	28
F. Zurückschauen – Reflexionen	30
G. Handeln.....	32
5. Geistliche Künstlerin, geistlicher Künstler werden – Theotik	33
A. Spiritualität und ihre Nähe zur Kunst.....	34
B. Was ist Kunst?.....	35
C. Gottesrede und Gotteskunst – Brauchen wir neben der Theologie als Wissenschaft auch Theotik als Kunst?.....	38
D. Gebet eines geistlichen Künstlers.....	40
6. Spiritualität lehren – Thesen	41
Dank	43
Literatur	44

Anhang I:	
Landschaft der Spiritualitäten. Im Land der hundert Brunnen, mit Illustration (Beilage).....	46
Anhang II:	
Elf Definitionen von Spiritualität.....	47
A. Anthropologische Definitionen von Spiritualität.....	47
1. Individualistisch.....	47
2. Sinnsuche.....	48
3. Innerer Geist.....	49
4. Dynamische Dimension	50
5. Bedrohungen begegnen	50
B. Philosophische Definitionen von Spiritualität.....	51
1. Gestaltetes Staunen	51
2. Gewissheit über ein höchstes Gut.....	52
C. Theologische Definitionen von Spiritualität	53
1. Gott setzt Potenziale frei	53
2. Kunst des geistbestimmten Lebens	53
3. Energie empfangen	54
4. Bezogen auf Gott	55

1. Im Land der hundert Brunnen – Einleitung

"Welches ist meine Spiritualität?" ist eine der wichtigen Fragen im Vikariat. Ich möchte hier einige didaktische Schritte anregen, wie die Spiritualität ins Vikariat einbezogen werden kann. Ich möchte werdenden Geistlichen Wege zeigen ins „Land der hundert Brunnen“, denn Spiritualität ist ein Land mit tausend Quellen und hundert Brunnen, gefassten, ungefassten und unfassbaren. Ich möchte alle ermutigen, die sich nach Leichtigkeit sehnen: Formt eure Spiritualität! Staunt über die Vielfalt des Lebens! Staunt über die Endlichkeit! Formt euer Staunen, damit ihr Gottes Geist ausstrahlt und Menschen begleiten könnt, wenn sie ihre eigene Spiritualität formen.

Es wird viel verlangt von uns Geistlichen, erschreckend viel. Ich möchte anregen: Werdet geistliche Künstlerinnen und Künstler! Verspielt und ernsthaft, aktiv und passiv, zielorientiert und zweckfrei, loyal zur Kirche und kritisch gegenüber der Kirche. Seid zart, locker und genau. Widersteht dem Geist der Zeit, der euch zu Funktionären machen will, mit messbarem Output, ständig im Dienst, allzeit abrufbar und anpassungsfähig. Lasst euch formen von Gottes Geist, der uns leere Zeit gönnt, der uns nährt und erfüllen will.

Eine Landkarte der Spiritualitäten, gestaltet von der Illustratorin Regina Wittwer, liegt dieser Arbeit bei. In dieser Landschaft können Vikarin und Ausbildungspfarrerinnen spazieren gehen, sich verorten, eigene spirituelle Wege reflektieren und neue Wege suchen. Auch nicht-christliche Wege gehören zur Spiritualität. Eine sorgfältige und wertschätzende Auseinandersetzung im Land der hundert Brunnen lohnt sich; sie macht es möglich, dass wir später selber Menschen in der wunderbaren Vielfalt spätmoderner Spiritualität begleiten können.

2. Spiritualität, was soll das? – Definitionen

„all sinn verscholl
der klang schwingt voll“¹

Kurt Marti



„Spiritualität“ ist ein geduldiges Wort. Gegenwärtig wird fast alles in dieses Wort gepackt. Darum ist es vielleicht einfacher zu sagen, was Spiritualität nicht ist: Nicht bloss Materie, nicht bloss zweckrationales Handeln und bloss nicht eine institutionelle Religion, womöglich gar mit einem Papst, Patriarchen, Dalai Lama, Rabbi, Imam, Kalifen, Apostel, Messias, Meister, CEO, Guru, Brahmanen oder einer andern Führerin an der Spitze, die weiss, wo Gott hockt, nämlich direkt neben ihr.

Spiritualität wäre also

- a) nicht autoritär,
- b) nicht institutionalisiert,
- c) nicht materiell und
- d) nicht verzweckt.
- e) nicht irdisch: Der deutsche Schriftsteller Heinrich Böll (1917 – 1985) fügt eine

¹ Marti, Namenszug, 309.

weitere negative Definition hinzu: „Ich kann mir keinen Menschen vorstellen, der sich nicht – jedenfalls zeitweise, stundenweise, tageweise oder auch nur augenblicksweise – klar darüber wird, dass er nicht ganz auf diese Erde gehört.“²

f) nicht bequem: Der ehemalige Trappist Bernhardin Schellenberger (* 1944) ergänzt etwas Unbequemes: „Die echte spirituelle Erfahrung kostet den Einsatz des eigenen Lebens. Sie findet sich eher in der ‚Hölle‘ des ganz normalen verrückten Alltags als im ‚Himmel‘ der wohltuenden Entspannung.“³.

g) nicht zusätzlich: Der Ethiker Michael Braunschweig wies mich auf einen weiteren Aspekt hin: Spiritualität durchdringt für ihn das ganze Leben, erfüllt, orientiert und bestimmt unsere Haltung und unser Handeln. Spiritualität kann deshalb kein Supplément sein, kein Sahnehäubchen auf der Meringue, kein Anhängsel im vollen Alltag, kein zusätzliches To-do im Kalender.⁴

Aber was soll Spiritualität dann sein? Zwar gibt es keine wissenschaftlich anerkannte Definition von Spiritualität⁵, aber es gibt verschiedene Definitionen, die sich teilweise widersprechen oder ergänzen. Im Anhang stelle ich elf Definitionen von Spiritualität vor, solche die bei den Menschen beginnen, solche, die bei Gott beginnen und solche, die bei einem menschlichen Phänomen beginnen, das gleichzeitig von innen kommt und von aussen geschenkt wird.

Ich will mich nicht darum drücken, meine Definition von Spiritualität preiszugeben.

Meine Definition muss dabei folgende Kriterien erfüllen:

a) Sie muss anschlussfähig sein für religiös Musikalische wie für religiös Unmusikalische; sie darf deshalb nicht bei „Gott“ oder bei der „Transzendenz“ beginnen.

b) Sie muss menschliche Erfahrung ernstnehmen, darf aber nicht beim Menschen beginnen, weil dies den Menschen zum Mass aller Dinge macht und ihn zu sehr in

2 Eglin, Konzept, 17.

3 Dahlgrün, Spiritualität, 531.

4 Mündliche Mitteilung von Michael Braunschweig im Januar 2018.

5 Eglin, Konzept, 17.

den Mittelpunkt stellt.

c) Sie muss eine Hoffnung auf Veränderung ausstrahlen; sie beteiligt die Menschen, ohne sie zu überfordern.

Ich übernehme die Definition von Ursula Riedel (vgl. Anhang II, B.1.) und modifiziere sie leicht:

Spiritualität ist geformtes Staunen über die Vielfalt der Welt und über die Endlichkeit des Lebens.

Kinder staunen, Sterbende können staunen, viele Passagen im Leben lassen uns staunen: erwachsen werden, Sexualität, Geburt, Reisen, krank werden, sich binden und sich trennen, Altern und Sterben. Schönes und Schreckliches kann Staunen auslösen. Jeder Mensch kann staunen; Staunen ist eine anthropologische Konstante.⁶ Das Staunen lässt sich wie das Lachen oder das Atmen nicht erzwingen. Staunen ist nicht machbar. Staunen geschieht uns. Staunen ist ein passiver Vorgang. Wir *werden* erstaunt, wir *werden* zum Lachen gebracht, wir werden mit Atem beschenkt. Damit kommt Transzendenz ins Spiel. Das Staunen ist eine menschliche Erfahrung, aber kein Menschenwerk.

„Es ist erstaunlich!“, rufen wir vielleicht aus. Was ist dieses „Es“? Religiös Musikalische würden dieses „Es“ vielleicht „Gott“ nennen oder „Geist“, „Transzendenz“ oder „das Heilige“. Religiös Unmusikalische sagen diesem „Es“ vielleicht „Natur“ oder „Kontingenz“, „evolutionäre Reaktion“ oder „Schicksal“. Die Herkunft des Staunens soll offen bleiben.

Damit die Definition von Spiritualität auch Hoffnung ausstrahlt, ist dieses Staunen zwar einerseits Geschenk; andererseits können wir dieses Geschenk auch formen. Wir sind nicht nur passiv. Wir können verspielt und lebenslustig, ernsthaft und

⁶ Sowohl für Aristoteles wie für Platon ist das Staunen der Anfang der Philosophie (<https://de.wikipedia.org/wiki/Staunen>, Zugriff am 23. Januar 2019, 11:17h).

hoffnungsvoll mitwirken. Wir dürfen kreativ sein, wir sollen kreativ sein. Das Staunen ruft uns zu: Forme mich! Gib mir Raum! Nimm dir Zeit! Tanz mit mir! Das Staunen ruft uns, spirituelle Künstler_innen zu werden. Deshalb staunen wir.

Franz Werfel (1890-1945) drückt in einem satirischen Gedicht aus, wie grundlegend das Staunen ist:

„Ich staune

Ich staune, dass die rote Farbe rot ist,

Ich staune, dass die gelbe gelb erglimmt.

Ich staune, dass, was ringsum lebt, nicht tot ist,

Und dass, was tot ist, nicht ins Leben stimmt.

Ich staune, dass der Tag alltäglich nachtet,

Wenn ihm das Licht verwest zur Dämmerung.

Ich staune, dass frühmorgens überfrachtet

Von Sonnenglück, ein neuer kommt in Schwung.

Ich staune, dass durch alle Lebenssprossen

Das Männ- und Weibliche geschieden bleibt,

Und diese Zwieheit, niemals ausgenossen,

Als Wonne unsre Herzensfluten treibt.

Mein Staunen ist kein Forschen nach dem Sinne.

Mein Staunen ist des Sinnes selbst der Sinn.

Nur durch Erstaunung werd ich meiner inne.

Ich staune, dass ich staune, dass ich bin.“⁷

Werfel parodiert die kitschverdächtigen Wörter und erreicht dadurch paradoxerweise Ernst und Tiefe. Sonne und Wonne, Leben und Tod, Glück und Licht, Mann und

⁷ Franz Werfel, Ich staune, in: Robert Gernhardt und Klaus Cäsar Zehrer (Hg.), Hell und Schnell. 555 komische Gedichte aus 5 Jahrhunderten, Frankfurt am Main 2004, S. 490.

Weib, Flut und Herz, all diese abgenutzten Begriffe kommen vor in diesem Gedicht (fehlte nur noch Glut und Schmerz). Aber Werfel zwingt diese Begriffe nicht in die Endreime, sondern versteckt sie in den vorderen Versteilen. Als Refrain dient das sieben Mal wiederholte „Ich staune“, in einem Präsens, der sich auf Vergangenheit („alltäglich“) und Zukunft („niemals“) auszubreiten scheint. Das Ernste kommt leicht daher, das Verspielte unterhält (im Sinn von Zerstreuung) und wird zum Lebensunterhalt (im Sinn von Grundlage). Dieses Gedicht von Werfel zeigt, was Kunst sein kann: verspielt und ernst, gebunden und vieldeutig⁸, „zart, locker und genau“⁹ (mehr dazu im Kapitel 5 „Geistliche Künstlerin werden“).

8 „Grosse Kunst ist gebunden-vieldeutig“; so wird Joachim Kaiser zitiert in: Bernd Oberdorfer, „Was sucht ihr den Lebendigen bei den Toten?“ Überlegungen zur Realität der Auferstehung in Auseinandersetzung mit Gerd Lüdemann, in: Hans-Joachim Eckstein /Michael Welker (Hg.), Die Wirklichkeit der Auferstehung, Neukirchen-Vluyn, 4. Auflage, 2010, S. 182.

9 Für Bernhard Furchner, Musiker und Dirigent des Chors der Nationen Bern, Zürich, Glarus und Luzern, ist gute Musik „zart, locker und genau“ vorgetragen.

3. Warum ist Spiritualität wichtig für Geistliche? – Relevanz



„Die so genannte Aufklärung verpasste ich sozusagen. Ideologien grausten mir und grausen mir immer noch. Dem Meister aus Nazareth durfte ich nahe sein, den Leuten, den Massliebchen, Schwalben, Schmetterlingen und Dorli, die nun in den Gärten wohnt.“¹⁰

Gerhard Meier

Das Vikariat hat nur ein Ziel, dafür ein grosses: es soll zum Führen eines Pfarramts befähigen.¹¹ Dieses grosse Ziel kann dann in Teilziele mit Dutzenden von Kompetenzen zerstückelt werden. Aber eigentlich geht es im Vikariat hauptsächlich um zwei Fragen:¹²

a) Welches ist meine Spiritualität?

10 Kölliker, Haschen, 20.

11 So jedenfalls in den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, vgl.: KOPTA, Dokumentenordner Lernvikariat 2014/15 unter 2. Wegleitung, 6. Ziele des Lernvikariats, Universität Bern 2014. Wörtlich steht da: „Die Vikarin verfügt über Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten, die notwendig sind, um die Startphase des Pfarrberufs zu bestehen.“ (ohne Seitenangabe).

12 Diese Verdichtung verdanke ich meinem Kollegen Andreas Nufer, Pfarrer an der Heiliggeistkirche in Bern.

b) Wie fülle ich meine Rolle als Geistliche, als Geistlicher? Das Wort „Geistliche“ wirkt ältlich, ich weiss; ich möchte dieses Wort aber als Berufsbezeichnung aufwerten, weil es den Geist Gottes enthält und auf ihn verweist. Nicht die Funktion oder die Kompetenz soll am Anfang stehen, sondern unser Angewiesensein auf Gottes Geist. Geistliche sind deshalb alle Christenmenschen, nicht bloss die Pfarrpersonen; Geistliche sind alle Menschen, die sich von Gottes Geist bestimmen lassen, die sich in der „ars spiritualis“¹³ leiten lassen, in der Kunst, ein geistbestimmtes Leben zu führen.

Ich behaupte, wer die eigene Spiritualität nicht geformt und reflektiert hat, kann nicht Geistliche sein. Vielleicht gilt dies sogar für theologische Kompetenz überhaupt: Eilert Herms behauptet: „... die Ausübung ‚theologischer Kompetenz‘ ist nur möglich auf dem Boden und im Licht ‚christlicher Spiritualität‘“¹⁴.

Warum ist Spiritualität wichtig für Geistliche? Ich sehe dafür Gründe, die im Christentum selbst liegen, in der Verknüpfung von Theologie und Leben, in der Kirche, in der Seelsorge, in der Bildung und im Beruf der Pfarrerin.

A. Christlich

Ich gehe davon aus, dass alle Menschen ihre Spiritualität mitbringen. Vielleicht muss sie geweckt, sicher muss sie geformt werden, aber sie ist bereits da, im Staunen über die Vielfalt der Welt und über die Endlichkeit des Lebens. Diese spirituellen Erfahrungen möchte ich bei jedem Menschen wertschätzen, als Teil unseres Lebens wahrnehmen und reflektieren. Karl Rahner sagte es radikal: „Der Christ der Zukunft (wird) entweder Mystiker, jemand der etwas ‚erfahren‘ hat, sein (...) oder (wird)

13 Peng, Einführung, 148.

14 Herms, Spiritualität, 496.

nicht mehr sein.“¹⁵ Mit Mystik ist nicht eine letzte Sprosse einer steilen Leiter gemeint, keine Verschmelzung, Erleuchtung oder Verzückung, die in Worte gefasst oft lächerlich wirkt. Mit Mystik ist die ganze Klaviatur spiritueller Erfahrungen gemeint: verzweifelte Gottferne und die dunkle Nacht der Seele, genauso wie wütendes Klagen, beherztes Sorgen, einsamer Schmerz, mühsames Im-Kreis-Stapfen, fröhliches Arbeiten, erotische Hingabe bis zur verzückten Kernschmelze mit Gott. All dies gehört zur Mystik, ist je für sich mystisches Erleben, mystische Erfahrung. Wenn solche Erfahrungen reflektiert und geformt werden, sind sie spirituelle Erfahrungen. Solche Erfahrungen können in bekannte religiöse Formen gegossen werden. Das Christentum bietet seit 2000 Jahren in unterschiedlichen Kulturen erprobte Formen an; dieser Reichtum ist unerschöpflich.

Solche spirituellen Erfahrungen sind für jede Religion wichtig, darum gilt auch: ohne Spiritualität kein Christentum. Weil Pfarrerinnen auch Christinnen sind, ist Spiritualität für sie relevant.

B. Verknüpfend

Im Vikariat küsst die Theologie das Leben. Vermutlich schon vorher, hoffentlich schon während des Studiums und wohl auch vor der Studienwahl. Wenn das Leben Fragen stellt, die nach Antworten gieren, können die möglicherweise in der Theologie gefunden werden. Der Vikar, die Vikarin soll das Leben, das ihr durch die Begegnung mit den Menschen in einer Gemeinde entgegen kommt, in Verbindung bringen mit der eigenen Theologie: Ich nehme mein Leben mit all meinen Erfahrungen, schönen und schmerzlichen, radikal ernst; mein Leben ist mein Material als GeistlicheR. Mit den präzisen Methoden der Theologie, mit sorgfältigem Denken und wissenssattem Austausch reflektiere ich mein Leben und verbinde so theologische Theorie

15 Karl Rahner in: Dahlgrün, Spritualität, 146.

und geistliche Praxis. Theorie ohne Praxis ist stumm, Praxis ohne Theorie ist blind. Die eigene Spiritualität ist eine Brücke zwischen Theologie und Leben. Das eigene Staunen kann sich verbinden mit dem Staunen der Menschen, denen ich begegne. Die Freude und die Furcht der neuen Eltern können meiner Freude und Furcht entsprechen. Die Möglichkeiten und Zugehörigkeitsfragen von Konfirmand_innen kenne ich aus meiner Jugend. Die Lust und Last der Erwerbsphase kenne ich aus meinem Erwerbs- oder Studienleben. Die Trauer und Erleichterung über das Sterben kann ich mit eigenen Abschieden verbinden. Nicht über unser Wissen, sondern über unsere reflektierte und geformte Spiritualität kommen wir in einen heilsamen Kontakt mit den Menschen in den Gemeinden. Das Wissen brauchen wir auch, aber je nach Situation – im Bild der Brücke gesprochen – als Geländer, Strassenmarkierung oder Dach der Brücke, die von der Spiritualität gebildet wird.

C. Ekklesiologisch

Menschen brauchen Modelle; geformte und reflektierte Spiritualität strahlt aus.¹⁶

Eine Geistliche, die ihre Spiritualität in aller Begrenztheit, aber bewusst, lebt, verbreitet einen ansteckenden Lebensstil. Konfirmandinnen werden sich sagen: So möchte ich auch werden. Eltern können merken: Das überzeugt mich. Greise werden denken: So ist Glaube hilfreich.

Ein Modell für andere zu sein, ist weder lustig noch einfach. Aber es ist unsere Aufgabe als Geistliche. Kein perfekter Mensch, Gott bewahre. Im Gegenteil: ein spiritueller Mensch, der die Abgründe kennt, gerade die eigenen. Der die Grenzen kennt und sich daran reibt. Jemand, der Fehler macht und dazu steht. Es ist eine Form der Gemeindegestaltung, wenn wir überfordernde Ideale abbauen. Die Menschen müssen

16 Schon der Berner Synodus von 1532 erwähnt „Leben und Frömmigkeit der Prediger und Pfarrer“ und gewichtet evangelisch-rechtferdigungstheologisch: „So sieht man nicht auf die Kühnheit des Handelns und der Worte, sondern auf beharrliche Geduld und tätige Liebe, die aus einem ungefälschten Glauben kommt“ (Synodus, Kapitel 36, S. 139f.).

nicht mehr nach oben schauen zu einer Geistlichen, die alles kann und weiss. Sie sehen eine Schwester auf Augenhöhe, die das Stolpern ebenso gut kennt wie ich, und das Vertrauen ausstrahlt, dass das Aufstehen sich lohnt.

D. Seelsorgerlich

Als Geistliche haben wir das Privileg, Menschen zu begleiten, IHREN Weg zur Spiritualität zu entdecken, zu formen, zu reflektieren und zu gehen. Das ist eine grosse und schöne Aufgabe. Dazu muss ich mich selbst „spirituell (...) verorten und gleichzeitig die Ressourcen der Spiritualität [unserer] Gesprächspartner (...) achten und auf sie (...) verweisen.“¹⁷ Die eigene reflektierte Spiritualität ist das beste Mittel, um fremde Traditionen zu achten.¹⁸ Solchen fremden Traditionen wird jede Vikarin täglich begegnen. Auch innerhalb des gleichen Dorfes oder des gleichen Quartiers leben die verschiedensten Menschen, die sich aus je eigenen Spiritualitäten nähren. Die Gemeinde muss nicht in einem interreligiösen Quartier liegen, um dort Wohlwollend-Distanzierten, Agnostikerinnen, Esoterikern und Kirchgängerinnen zu begegnen. Das Fremde lauert überall; selig, wer seine Angst vor dem Fremden zugibt. Selbst in der Peer-Group, in der ich mich bewege, selbst in der Familie, selbst in der Partnerschaft lauert das Fremde. Spiritualität ist wichtig für Geistliche, weil wir in der Seelsorge dank Spiritualität fremde Spiritualitäten achten und mitformen können.¹⁹ Esther Bühler formuliert diesen seelsorgerlichen Aspekt so: Spiritualität ist „ein Anknüpfungspunkt (...) um mit kirchenfernen Menschen über letzte Dinge ins Gespräch zu kommen.“²⁰ Weil alle Menschen eine Spiritualität bereits mitbringen, kön-

17 Weiss, Bildung, 345.

18 Zimmerling, Theologie, 24: „Das beste Mittel, die natürlichen menschlichen Abwehrmechanismen gegenüber dem religiös Fremden ausser Kraft zu setzen, ist die reflektierte eigene Spiritualität.“

19 Mein Pfarrkollege Christoph E. Beutler hat eine Umfrage unter Vikarinnen und Ausbildungspfarrerinnen gemacht. Auf die Frage, ob sie „neue/andere Formen von Spiritualität kennengelernt oder ausprobiert“ hätten, antworteten 13 (von 21) Vikar_innen mit Ja (Beutler, Kompetenz, 27).

20 Bühler, Kompetenz, 17.

nen Geistliche daran anknüpfen, sofern sie offen sind für dieses weite Verständnis von Spiritualität.

Dies hat auch politische Folgen: Was hilft Menschen, andere religiöse Traditionen zu achten? Zimmerling antwortet: Wer die eigenen spirituellen Traditionen kennt, achtet auch fremde spirituelle Traditionen.²¹

E. Katechetisch

Nicht jede spirituelle Form ist für jede Person hilfreich. Es ist deshalb für Geistliche nötig, die „Geister zu unterscheiden“²². Für die Kirchen in einer pluralistischen Welt ist es zentral, nicht nur die bisher von der Kirche akzeptierten Formen zu prüfen, sondern auch neue und fremde. Aus der Kirchengeschichte lernen wir, dass „auch die Kirchen (...) immer wieder Menschen mit besonderer Wahrnehmungsfähigkeit zunächst pathologisiert“²³ haben.

Geistliche sollen sich deshalb mit allen möglichen Spiritualitäten auseinandersetzen – auch ausserchristlichen –, um dann gemeinsam mit andern zu unterscheiden, welche Form noch heilsam, welche schon schädlich sein könnte. Dahlgrün nennt fünf Kriterien zur Unterscheidung der Geister, wovon ich vier übernehme:

- a) Dient dieser „Geist“ dem Aufbau der Gemeinde?
- b) Wirkt er zu einem christusförmigen Verhalten?
- c) Vermittelt er einen neuen Befehl, der zum Handeln bewegt (statt eine neue

21 Zimmerling wörtlich: „Zur Vergewisserung der eigenen spirituellen Traditionen beizutragen, wird der wirksamste Weg sein, damit sich Menschen in unserer Gesellschaft für die Achtung anderer religiöser Traditionen einsetzen.“ (Zimmerling, Theologie, 24).

22 Dahlgrün, Spiritualität, 385.

23 Dahlgrün, Spiritualität, 385. Dahlgrün nennt als Beispiel Teresa von Avila; zunächst wurde Teresa von den theologischen Oberen verdächtigt, sie sei hysterisch oder stehe gar unter dem Einfluss von Dämonen (ebd., Anm. 40).

Behauptung)

d) Ist der Entscheid in der Gemeinschaft gefallen (statt allein)?²⁴

Spiritualität ist auch deshalb relevant für Geistliche, weil sie uns hilft, ethisch-paränetische Unterscheidungen zu treffen, im Dienst des Evangeliums und im Interesse der Menschen.

F. Berufssoziologisch

150 Jahre lang war Spiritualität aus der evangelischen europäischen Pfarr-Ausbildung ausgewandert und wurde ins stille Kämmerlein gezwängt.²⁵ „Wie aber können wir Pfarrer sein, ohne dass ein geistlich geformter Glaube unser Leben prägt?“²⁶, fragte Manfred Seitz vor 40 Jahren fast verzweifelt.

Jahrzehntelang waren angehende Pfarrer_innen in einer kirchlichen Sozialisation verwurzelt, die ihre Spiritualität formte und trug. Das ist heute anders. Einige Vikarinnen sind kirchlich sozialisiert, andere freikirchlich, Dritte haben keine kirchliche Sozialisation erlebt. Zimmerling schliesst daraus: Wenn Theologie-Studierende nicht mehr kirchlich sozialisiert sind, „ist eine Einführung in elementare spirituelle Vollzüge und deren Reflexion unerlässlich.“²⁷ Vielleicht geschieht dies bereits da und dort an den Universitäten. Geeigneter scheint mir das Vikariat für eine Reflexion der eigenen Spiritualität, weil es erfahrungs-, menschen- und praxisorientiert.

24 Dahlgrün, Spiritualität, 386-388. Ihr erstes Kriterium lautet: Wird Jesus Christus im Fleisch bekannt? Das schliesst alle Spiritualitäten aus, die sich nicht ausdrücklich zu Jesus Christus bekennen – für mich ein zu enges Nadelöhr.

25 Manfred Seitz nennt die vermutlich letzte Vorlesung über „Asketik“ von Johann Friedrich Flatt (1759-1821) in Tübingen; aus: Manfred Seitz, Praxis des Glaubens. Gottesdienst, Seelsorge und Spiritualität, Göttingen 1978, 219f., in: Dahlgrün, Spiritualität, 108. Zimmerling ortet den Bruch zwischen Theologie und Spiritualität früher, nämlich nach dem Dreissigjährigen Krieg (1618-1648): Als Reaktion auf die zerstörerischen „Religionskriege“, wird das Heil allein in der Vernunft gesucht. Die Aufklärung setzt schliesslich die Vernunft vor den Glauben (aus: Beutler, Kompetenz, 12f.).

26 Manfred Seitz, Praxis des Glaubens. Gottesdienst, Seelsorge und Spiritualität, Göttingen 1978, 219f., in: Dahlgrün, Spiritualität, 108.

27 Zimmerling, Theologie, 25.

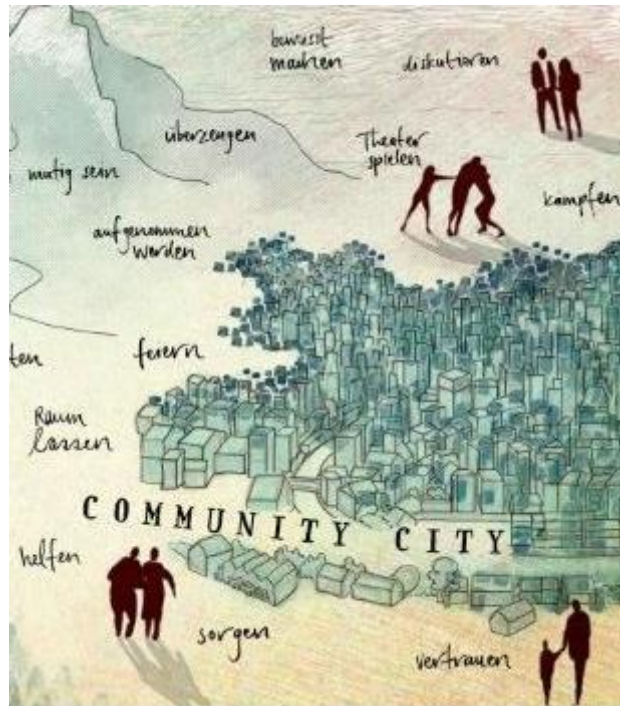
„Spiritualität ist unser Kerngeschäft“²⁸, schreibt Esther Bühler in der Sprache des Marketings. Reflektierte und geformte Spiritualität macht den Beruf von Geistlichen aus; dies wird zu Recht von Geistlichen erwartet. Von Ärztinnen oder Therapeuten wird dies nicht erwartet, von Sozialarbeiterinnen oder Lehrern auch nicht. Wer die eigene Spiritualität nicht reflektieren und formen will, sollte besser nicht Geistliche werden.

Ohne Spiritualität keine überzeugende Theologie. Ohne reflektierte und geformte Spiritualität sind wir gelehrte Sozialarbeiter, religiöse Ekklesiopreneuren²⁹ oder singende und springende Marktschreier, aber keine Geistlichen. Eine reflektierte, bewusst geformte, vertiefte Spiritualität unterscheidet Geistliche von anderen Berufen.

28 Bühler, Kompetenz, 3.

29 Das Wort „Ekklesiopreneur“ oder „Ekklesiopreneuse“ ist an „entrepreneur“, frz. „Unternehmer“ geknüpft und versteht Pfarrpersonen als kirchliche Unternehmer_innen.

4. Schritte, das Staunen zu formen – Didaktik



„Es war ein Land mit hundert Brunnen.“³⁰

Robert Gernhardt

In der Spiritualität geht es darum, das Staunen zu ermöglichen und Fragen wach zu halten, die sich durch das Staunen ergeben. Auf viele dieser Fragen gibt es keine abschliessenden Antworten. Das ist ärgerlich. Die westliche Kultur will heute quantifizierbare Funktionalität, aktives Handeln und funktionierende Institutionen, in die sich die Angestellten einfügen. In allen drei Feldern, der Funktionalität, der Aktivität und der Integration stellt sich die Spiritualität quer. Sie kann gerade den Gegenpol anstreben: die zweckfreie Präsenz, das passive Gefunden-Werden und das kritische Nachfragen.³¹ Das könnte auch erklären, weshalb Spiritualität für Bildungsverant-

30 Robert Gernhardt, Im Glück und anderswo. Gedichte, Frankfurt a.M. 2002.

31 Sabine Hermisson nennt im Zusammenhang mit spiritueller Kompetenz in der Ausbildung evangelischer Pfarrpersonen die drei „Konfliktfelder“: „Zweckfreiheit vs. Zweckorientierung“, „Erfahrung der Passivität vs. aktives Handeln“ und „Kritisches Potential vs. Einbindung in die Institution“ in: Hermisson, Kompetenz, 239-242.

wortliche und Kirchenleitungen schwer greifbar ist. Wie soll Spiritualität geprüft werden? Woran soll sie gemessen werden? Wer prüft wen und mit welcher Absicht?

Dennoch plädiere ich dafür, im Vikariat Spiritualität zum Thema zu machen. In diesem Kapitel skizziere ich didaktische Schritte auf der Forschungsreise in die Landschaft der Spiritualitäten. Dazu kann vielleicht die zu dieser Arbeit gehörende Landkarte der Spiritualitäten eine Hilfe sein.

A. Wohin die Reise geht - Zielrichtungen

Sind Ziele überhaupt formulierbar in der Spiritualität? Sie soll ja auch zweckfrei sein dürfen und nicht funktionalisierbar sein. Die Ziele sind deshalb eher paradox und offen formuliert. Es geht in der Spiritualität um Zielrichtungen, nicht um vorgegebene Ziele.

Auf der Forschungsreise in die Landschaften der Spiritualität geht es darum zur Liebe, zum Glauben, zur Hoffnung, zur Schöpfung, zu Gott, zu anderen Religionen und zur Sterblichkeit ein eigenes Verhältnis zu finden. Ja, zu allen Fragen, die mich beschäftigen und die nicht fixiert werden können.³² Die Forschungsreise klärt meine eigene spirituelle Biografie. Ich lerne neue, fremde Formen kennen und übe neue Methoden ein. Ich entwickle meine Identität und Sprachfähigkeit, und erlebe einen Raum, in dem ich „fragmentarisch leben“³³ darf. Ich betrete einen „Erlaubnisraum“³⁴, in dem ich leben darf, so wie ich bin. Als Geistliche reflektiere und forme ich meine Spiritualität bewusst und bin dadurch in der Lage, andere in ihrer Spiritualität

32 Nach Alan Jones, in: Bühler, Kompetenz, 19.

33 Klemens Schaupp, Gott im Leben entdecken. Einführung in die geistliche Begleitung, 4. Aufl., Würzburg 1999, S. 14, in: Bühler, Kompetenz, 19.

34 Den Begriff „Erlaubnisraum“ verdanke ich meinem Kollegen Christoph Walser, Pfarrer in Zürich, der auch als Coach und Burn-out-Fachmann arbeitet.

wahrzunehmen, wertzuschätzen und im Idealfall, sie darin zu begleiten, ihre eigene Spiritualität zu vertiefen.

Die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) äussert sich zu den Anforderungen an Ordinierte unter anderem so: „Evangelisches Christsein zeichnet sich durch die Freiheit aus, den jeweils eigenen Weg zu finden, zu einer geistlichen Persönlichkeit heranzureifen.“³⁵ Diese evangelische Freiheit ist für mich zentral und wird die Forschungsreise prägen – aber auch ihre Kontrollierbarkeit beschränken.

B. Eine Packliste – Voraussetzungen

Ins Gepäck einer Forschungsreise ins Land der Spiritualität gehört zuerst die *Freiwilligkeit*.³⁶ Wenn eine Ausbildungspfarrerin eine solche Forschungsreise gern begleiten würde, thematisiert sie dies am besten bereits im Bewerbungsgespräch mit der Vikarin. Zwang führt auf Abwege in der Spiritualität, weil es um den eigenen Weg geht, auch um unsere verletzten und beschämten Seiten.

Eine zweite Voraussetzung für diese Forschungsreise ist die *Sehnsucht*. Wer diese Reise unternimmt, erwartet und hofft etwas, will etwas erleben und dies zu einer eigenen Erfahrung machen, will das Leben vertiefen und verdichten. Wer nur ein Problem lösen oder eine Aufgabe abhaken will, wird nicht weit kommen.

Ins Gepäck der Forschenden gehört zudem die Bereitschaft zum *Teilen*. Ausbildungspfarrerin und Vikarin sind als Forschungsgruppe unterwegs, beide sind am Lernen, Reflektieren, Handeln und Lehren. Beide müssen sich zeigen und machen sich damit verletzlich. In der Spiritualität ist das Gefälle zwischen Ausbildenden und

35 Bünker, Michael/Friedrich, Martin (Hgg.), Amt, Ordination, Episkopé und theologische Ausbildung, Leipzig 2013, S. 207f, aus: Beutler, Kompetenz, 9.

36 „Teilnahmeverpflichtungen sind ein kritischer Punkt“, schreibt Sabine Hermisson im Zusammenhang mit spiritueller Kompetenz, die Vikarinnen vermittelt werden soll, denn „Spiritualität lebt von der intrinsischen Motivation der Einzelnen, des Einzelnen und kann sich ohne diese intrinsische Motivation nicht entfalten“ (Hermisson, Kompetenz, 250).

Lernenden kleiner als beim Taufen, Predigen oder Unterrichten.

Eine spirituelle Reise ist *zwecklos*. Es gibt Versuche, Ziele zu formulieren, aber keine Auswertung für die Gemeindegemeinschaft; daraus resultiert kein Zertifikat, kein Erwachsenenbildungskurs, keine Predigt und kein ECTS-Punkt. Spiritualität bleibt „absichtslos“³⁷ oder um ein Wort des Mystikers Meister Eckhart zu variieren: *sunder warumbe*, ohne Warum. Die Zwecklosigkeit und Ergebnisoffenheit einer spirituellen Reise auszuhalten ist schwierig in unserer Zeit, in der Zweckrationalität dominiert, auch in Ausbildungsgängen. Ich verstehe alle, die diesen Weg lieber nicht gehen wollen, weil er gerade in seiner Zwecklosigkeit auch anstrengend und mühselig ist. Vielleicht ist die Zeit für sie noch nicht da. Leider ist das Leben keine Spasshütte, und dauernde Entspannung nur das Lebensziel von Dagobert Duck. Wo Spannung zerrt, klingt die Saite aber besonders schön.³⁸

Schliesslich brauchen die Reisenden *Zeit*. Ob es im Rahmen des Vikariats möglich ist, sich auch noch mit Spiritualität zu beschäftigen? Die meisten empfinden den Karren schon als überladen. In jedem Fall ist es hilfreich, sich zu Beginn des Vikariats präzise darüber zu verständigen, was im Bereich Spiritualität geteilt werden soll und wie viel Zeit dafür eingesetzt wird.

Aus meiner Sicht lohnt sich diese Zeit. Vielleicht ist es „eine der schönsten Aufgaben unserer Zeit (...), mit jemandem durch den Dschungel der modernen Kultur (...) zu reisen hin zu dem einfachen Glauben und der Liebe, die vertrauensvoll ‘Ja’ sagt zum Geheimnis Gottes“³⁹.

Eine letzte Voraussetzung ist die Klärung, wer mich auf diesem spirituellen Weg während des Vikariats *begleiten* soll. Esther Bühler findet, die geistliche Begleiterin

37 Hans Peter Werren, Pfarrer in Berg am Irchel, in: Bühler, Kompetenz, 8.

38 Das Bild der gespannten Saite verdanke ich Christoph Albrecht, Jesuit, der Strassenexerzitionen leitet. Bringe die Saite in dir zum Klingen, die unter Spannung steht, riet er zum Beginn eines Tages, den wir dann in der Natur verbrachten.

39 Mathias Naumann, in: Klemens Schaupp, Gott im Leben entdecken. Einführung in die geistliche Begleitung, 4. Aufl., Würzburg 1999, S. 147f., in: Bühler, Kompetenz, 24.

im Vikariat kann nicht gleichzeitig die Ausbildungspfarrerin sein.⁴⁰ Ich denke auch, dass dies eher schwierig ist, weil zusätzlich zu den Rollen des Modells, der Lehrperson, des Coachs und der Beurteilerin noch eine weitere Rolle dazukommt, die nichts mit Beurteilung zu tun haben darf. Vielleicht ist es dennoch möglich, wenn alle Voraussetzungen für beide Seiten (Freiwilligkeit, Sehnsucht, Teilen, Zwecklosigkeit und Zeit) gegeben sind. Oft wird die geistliche Begleitung aber eine andere Person als die Ausbildungspfarrerin sein.

Dennoch kann die Ausbildungspfarrerin mit der Vikarin einzelne Schritte einer spirituellen Reise gehen, das gemeinsame Einverständnis immer vorausgesetzt.⁴¹ Solche Schritte skizziere ich im Folgenden.

C. Wo stehe ich und kann nicht anders? - Standorte

„Gott war früher als der Missionar“ hat Leonardo Boff ausgerufen. Ähnlich sehe ich die Spiritualität: Spiritualität ist früher als Gott, früher als mein Nachdenken über Spiritualität, früher als jede Form, die ich ausprobieren. Spiritualität – in meinem Verständnis als geformtes Staunen – ist in jedem Menschen von Anfang an da. Der eigene spirituelle Standort muss also nicht gesucht, sondern nur noch gefunden werden.⁴² Ich schlage als Hilfsmittel für diese Standortbestimmung ein Bild⁴³ vor: Eine Landschaft mit möglichen spirituellen Formen, die vom Gedankengebirge im Norden (wie Schweigen, Lesen oder Beten) über die Seelenplatte im Westen (mit Sich-Verwandeln-Lassen, Sitzen oder Gefunden-Werden), die Community-City im Osten (mit Helfen, Feiern oder Kämpfen) zum Körperdschungel im Süden (mit Salben, Pilgern oder Tanzen) reicht. Dazwischen gibt es Formen, die jeweils zwei Polen zuge-

40 Bühler, Kompetenz, 23.

41 Dies räumt auch Esther Bühler im Fazit ihrer CAS-Arbeit ein: „Vikariatsleiter können mit ihren Vikaren gemeinsam nach Formen suchen, wie sie die Entwicklung der persönlichen Spiritualität im Lauf des Jahres regelmässig zum Thema machen.“ (Bühler, Kompetenz, 23).

42 In Anspielung auf das Bonmot von Pablo Picasso: Ich suche nicht, ich finde.

43 Siehe die Illustration „Landschaften der Spiritualität“, die dieser Arbeit beiliegt.

ordnet werden: im Nordosten das Diskutieren, Bewusst-Machen oder Theater spielen, im Südosten das Essen, Singen oder Sexualität teilen, im Südwesten das Atmen, Fasten oder Versucht-Werden und im Nordwesten das Meditieren, Umkehren oder Verzweifeln. In der Mitte dieser Landkarte der Spiritualitäten liegen „Orte“, die alle andern beeinflussen wie Lieben, Üben oder Präsent-Sein.

Dieses Bild ist natürlich nur *ein* möglicher Zugang zum Land der Spiritualität. Der Vorteil eines solchen Bildes ist: ohne lange Einführungen tauche ich schnell ins Thema Spiritualität ein. Der Zugang ist visuell und lädt zum Austausch ein. Expertenwissen ist keines nötig, die Tätigkeitswörter entstammen der Alltagssprache. Der spielerische Zugang könnte vielleicht auch abschrecken; das sei ja kindisch. Erfahrungen aus der Lehrerbildung zeigen aber, dass dies mit einem ähnlichen Schaubild nie der Fall war.⁴⁴

Die Landkarte soll anregen, in diese Landschaft einzutauchen und sich zuerst einmal selber zu orten: Wo stehe ich? Welche Formen kenne ich? Welche nähren mich? Welche habe ich abgelegt? Welche Erfahrungen bringe ich mit? Erst seit der empirischen Wende in der Praktischen Theologie in den 70-er-Jahren wird Erfahrung ernsthaft betrachtet; vorher ging man von einer Gottesoffenbarung aus.⁴⁵ Wie sollen wir mit diesen Erfahrungen umgehen? Der amerikanische Philosoph und Psychologe William James beschäftigte sich mit religiöser Erfahrung und schlug schon vor über hundert Jahren vor, diese Erfahrungen „auf dieselbe Weise zu sammeln, wie wir es in dieser natürlichen Welt gewohnt sind: durch Auswählen, Einordnen und Ersetzen.“⁴⁶ Ich erweitere diese drei Schritte zu fünf Schritten:

a) Auswählen,

44 Hans Müller, Didaktikdozent in Biel hat 2008 im Schulverlag eine Landkarte mit Zugängen zu Natur-Mensch-Mitwelt-Themen erarbeitet. Ihm verdanke ich die genannten Bedenken und Vorteile dieser Methode. Das Schaubild wurde 2008 veröffentlicht und auch in Lateinamerika (in spanischer Übersetzung) erfolgreich angewendet. Hans Müller/Marco Adamina, Lernen und Lehren. Ein Bild zum Lernen und Lehren im Fach NMM, Schulverlag blmv AG, Bern 2008.

45 Dahlgrün, Spiritualität, 133.

46 Dahlgrün, Spiritualität, 145.

- b) Reflektieren (bei James: Einordnen),
- c) Diskutieren (weil eine Aussensicht meist weiterhilft und klärt),
- d) Entscheiden (ob die religiöse Erfahrung hilfreich und heilsam war oder nicht),
- e) Üben. Im Unterschied zu einer kognitiven Erkenntnis ist eine spirituelle Erfahrung auf Übung angewiesen, auf Vergegenwärtigung und Wiederholung, damit sie in Fleisch und Blut übergeht und aus unserem Leben herausstrahlt. Übung macht die spirituelle Meisterin. Dabei sind Wüstenzeiten und wüste Zeiten nicht ausgeschlossen, sondern ziemlich sicher Teil des Weges.

Wovon lebe ich? Diese Frage könnte als Kerzenflamme auf dem Weg ins Land der hundert Brunnen dienen. Aus welchen Quellen beziehe ich Kraft? Hier geht es also nicht um die wissenschaftliche Frage: Was denke ich? Und warum?⁴⁷ Spätestens im Vikariat muss diese spirituelle Frage nach Lebensmitte und Lebensmitteln gestellt werden.

Wer es ausführlicher mag, kann auch die VEDETZ-Methode anwenden: VEDETZ ist ein Akronym für die Frage nach Vorbildern, Entwicklung, Definition, Erfahrung, Tätigkeiten und Zukunft:

V: Vorbilder: Welche spirituellen Vorbilder hast du?

E: Entwicklung: Wie hat sich deine Spiritualität entwickelt?

D: Definition: Was verstehst du unter Spiritualität?

E: Erfahrung: Welche spirituellen Erfahrungen hast du gemacht?

T: Tätigkeiten: Mit welchen Tätigkeiten verbindest du Spiritualität?

Z: Zukunft: Welche Zukunft erhoffst du dir?

Auch wer es nicht so ausführlich mag, wagt es vielleicht, mit der Vikarin über unterschiedliche Überzeugungen zu sprechen, über den eigenen Glauben. Dies kann auch anlässlich einer Vorbereitung für eine Trauerfeier geschehen (Wo ist in deiner Vor-

⁴⁷ Bühler, Kompetenz, 16.

stellung die Verstorbene jetzt?) oder bei der Auswertung einer Unterrichtsstunde (Was wolltest du den Jugendlichen eigentlich über Zachäus mitgeben?). Ich finde es wichtig, nicht nur über Psychologie zu reden, sondern auch über unsere Überzeugungen, unseren Glauben. Wir können auf unserer Reise in die Spiritualität nach unseren Motiven forschen und nach Verbindungen zu unserem Alltag fragen, statt nur unsere Meinungen zu äussern. Kein „Gespräch über Religion, sondern [ein] Austausch von verschiedenen Glaubensweisen.“⁴⁸ Die Menschen in den Gemeinden interessieren sich nicht für unsere Meinungen über die Entstehung des Hexateuch oder über die Leben-Jesu-Forschung; die Menschen kommen zu uns, weil sie wissen wollen, wovon wir überzeugt sind. Heute interessieren sich die Menschen nicht mehr für Meinungen (davon gibt es genug); sie interessieren sich für Menschen mit Überzeugungen.

D. Die Vielfalt der Wege wertschätzen - Ausschweifungen

Die spirituelle Landschaft ist riesig, farbig und unüberschaubar. Vermutlich gibt es keine menschliche Tätigkeit, die nicht spirituell ausgeübt werden kann. Es gehört ja zur Spiritualität, dass sie unser Leben und unseren Alltag durchdringen und erfüllen will.

Die Landkarte der Spiritualitäten ist nur ein Bild mit ein paar Vorschlägen, was es auch noch geben könnte an Gebirgen, Dschungeln, Wüsten, Meeren und Städten in dieser Landschaft. Ausbildungspfarrerin und Vikarin können diese Landschaft gemeinsam betrachten und einander berichten, welche Regionen sie kennen, welche sie scheuen und welche sie noch erforschen möchten. Als christliche Geistliche gehören wir zu den Leuten „des Weges“, wie die Apostelgeschichte⁴⁹ beiläufig die Christ_in-

48 Weiss, Bildung, 345. Hervorhebung im Original. Weiss schreibt dies im Zusammenhang mit der Bildung interreligiöser Kompetenzen in der Seelsorge.

49 Apostelgeschichte 9,2.

nen bezeichnet. Wir sind unterwegs, gemeinsam mit andern, entsprechend ist unser Christ-sein „im Werden“, wie Martin Luther betont. Ähnlich wie in der multireligiösen Antike leben wir in der Spätmoderne auch in einer multireligiösen Welt und begegnen auf unserem Weg Gleichgesinnten und Andersgläubigen. Diese Vielfalt ist für mich eine Chance und eine Bereicherung. Alle Menschen haben ihre Gründe, weshalb sie die spirituellen Formen pflegen und andere meiden. Ist es nicht interessant, diese verschiedenen Wege zu sehen, ohne sie abzuwerten? Vielleicht kann ich davon etwas lernen über meine Spiritualität, vielleicht vertieft sich mein Glaube, weil ich genauer sagen kann, weshalb ich anderes bevorzuge.

Sabine Hermisson untersuchte in elf deutschsprachigen evangelischen Kirchen, welche Kurse in Spiritualität den Theologiestudierenden angeboten werden. Sie stellt fest, dass vier evangelische Richtungen in der deutschsprachigen theologischen Ausbildung fehlen: die evangelikale, die feministische, die politische und die charismatische Spiritualität⁵⁰. Alle vier Richtungen sind in unseren Kirchen vertreten. Dennoch spielen sie in der Ausbildung zu „spiritueller Kompetenz“ keine Rolle. Angeboten werden Kurse in katholischer Spiritualität „ignatianische Exerzitien, Strassenexerzitien, geistliche Begleitung, Herzensgebet, Ikonenmalen, Pilgern etc.“⁵¹ oder Formen, die „erst in jüngster Zeit entwickelt [wurden] (Perlen des Glaubens, Bibliolog)⁵². Für mich sind diese spirituellen Angebote schön, wichtig und tief, aber unnötig schmal.

„Ist der Einbezug anderer Traditionen das Gebot der Stunde?“⁵³, fragt Hans Peter Werren. Meine Antwort auf diese berechtigte Frage: Ob und wie andere Traditionen einbezogen werden, muss im Einzelnen entschieden werden; aber dass wir diese Traditionen sehen und wertschätzen sollen, ist für mich tatsächlich notwendig in

50 Hermisson, Kompetenz, 220.

51 Hermisson, Kompetenz 220.

52 Hermisson, Kompetenz 220.

53 Pfarrer in Berg am Irchel, in einem Arbeitspapier, in: Bühler, Kompetenz, 8.

einer multireligiösen und multispirituellen Welt. Wenn wir Spiritualität auf katholische Formen, Perlen des Glaubens und Bibliolog einengen, verstecken wir uns in einem winzigen Winkel der riesen Landschaft der Spiritualitäten.

Als Geistliche wollen wir anschlussfähig sein an die Welt von heute; wir wollen verstehen, was die Menschen wirklich bewegt, nicht nur das, was die Medien trompeten; wir wollen verständlich reden und relevant handeln. Das können wir nur, wenn wir die Landschaft der Spiritualitäten in ihrer Vielfalt wahrnehmen und wertschätzen.

In meiner Vorstellung ist Spiritualität zudem etwas Dialogisches: Sie entwickelt sich im Austausch mit anderen Menschen, die „des Weges“ sind oder unseren Weg kreuzen. „Dialogische Spiritualität ist Vertrauen in eine Offenheit, die völlig Neues mit sich bringen kann.“⁵⁴ Dieses Risiko gehört dazu, wenn wir die Vielfalt der Wege wertschätzen: es könnte etwas völlig Neues passieren. Aber ist dies nicht schon Sara und Abraham, Maria, Jesus, Paulus, Teresa von Avila und vielen andern passiert, die sich mit Offenheit auf den Weg gemacht haben? Die Vielfalt der spirituellen Wege ist ein weiterer Grund zum Staunen.

E. Einen neuen Weg erproben – Experimente

Als Geistliche sind wir uns unserer eigenen Spiritualität bewusst (C.), wir kennen verschiedene Wege (D.) und wir wollen Menschen kompetent begleiten in ihrer eigenen Spiritualität. Nur in seltenen Fällen wird diese fremde Spiritualität gerade mit meiner eigenen zusammenfallen. Das wäre nur in einer milieuverengten Freikirche der Fall. Oft geht mein Gegenüber ganz andere Wege als ich selbst.

54 Weiss, Bildung, 351.

Ich finde es hilfreich, einmal probeweise einen anderen Weg zu gehen. „Man kann ein Gefühl nicht ergründen und seine Gebote nicht erraten, wenn man ausserhalb seiner steht“, behauptet William James⁵⁵ über Gefühle. Ich behaupte dasselbe für Spiritualitäten: drinstehen hilft, sich aussetzen, ein paar Schritte gehen, ein paar Wochen einüben eines unbekanntes Weges ermöglicht uns besser, fremde Wege zu verstehen.

Es geht nicht darum, möglichst viele Wege zu schnuppern oder gar alle abzugrasen – das wäre vermessen und unmöglich. Es geht darum, *eine* bisher fremde Gegend kennenzulernen und in diese einzutauchen. Mit dem Ziel, die eigene Wahrnehmung zu verfeinern, den Respekt vor dem Fremden zu vergrössern und – die eigene Spiritualität zu vertiefen. Es ist meine paradoxe Erfahrung des interreligiösen Dialogs: je mehr ich in fremde Religionen eintauche, desto klarer wird mir, was ich wirklich glaube und nicht glaube. Mein Glaube wird durch das Fremde nicht verwässert oder relativiert, sondern – im Gegenteil – grösser, tiefer und klarer.

Um ein anderes Bild als das des Weges zu benutzen: Es geht darum, ein neues Instrument im spirituellen Orchester zu lernen. Ich werde es nie so gut spielen, wie mein eigenes Instrument. Aber ich verstehe vielleicht besser, wie es klingt, welche Möglichkeiten es eröffnet und welche Grenzen es aufzeigt. Vielleicht kann ich danach jemanden besser unterstützen, dieses Instrument wieder hervorzuholen aus dem verstaubten Futteral, und es wieder zu spielen. Ich muss es dazu nicht spielen können; aber ich muss schätzen, dass es gespielt wird und wissen, wie es klingt.

Welcher neue Weg soll gewählt werden? Das ist offen. Vielleicht einer, der gleich nebenan liegt oder einer, der auf der anderen Seite der Landkarte liegt. Es kann ein fremder christlicher Weg sein oder ein fremder alevitischer, baha'ischer, buddhistischer, hinduistischer, islamischer, jüdischer, schamanischer oder ein Sikh-Weg sein.

55 Dahlgrün, *Spiritualität*, 157.

Vielleicht erproben Ausbildungspfarrerinnen und Vikarinnen denselben Weg, vielleicht bewusst die je andern? Oder jeweils ganz verschiedene. Vielleicht tasten sie sich auf einen Weg, den sie bisher abgelehnt oder dämonisiert haben? Wichtig ist die Erweiterung des Horizonts. Und das neue Land muss mich interessieren. Es gibt sicher auch Wege, die schädlich oder falsch sind.⁵⁶ Eine sorgfältige Wahl darf auch Zeit brauchen.

Wie soll der neue Weg begangen werden? Ich finde auf die gleiche Art, wie wir unsern eigenen spirituellen Weg bisher gegangen sind: geistesgegenwärtig, geistoffen; zart, locker und genau; einfach, klar und ohne Angst vor Wiederholung. Und zeitlich begrenzt; danach soll die Erfahrung reflektiert werden.

F. Zurückschauen – Reflexionen

„Dem Fremden komme ich nur nahe, wenn ich seine Ferne aushalte“⁵⁷ formuliert der deutsche Philosoph Bernhard Waldenfels (*1934) paradox. Ähnlich verhält es sich mit einem fremden spirituellen Weg, den ich gehe: ich muss seine Ferne aushalten, seine Fremdheit ertragen, die vielleicht bleibende Distanz anerkennen. Dazu hilft Reflexion. Ausbildungspfarrerinnen und Vikarinnen können in einem sechsten Schritt darüber nachdenken, was sie erlebt und erfahren haben auf diesem neuen Weg.

Corinna Dahlgrün hat sich intensiv mit der „Discretio“ befasst, mit der Unterscheidung der Geister. Sie schlägt folgende Kriterien vor, aus denen auch ausgewählt werden kann:

1. Dialogisch: Wie beim Apostelkonzil⁵⁸ soll die Unterscheidung der Geister oder der spirituellen Wege im Gespräch geschehen. Wir sind soziale Wesen und solche wich-

⁵⁶ Nicht alle Wege liegen allen, schreibt Corinna Dahlgrün; man muss ausprobieren, diszipliniert sein und geistliche Begleitung beanspruchen, um unterscheiden zu können (Dahlgrün, Spiritualität, 88).

⁵⁷ Zitiert in: Weiss, Bildung, 348.

⁵⁸ Vgl. Apostelgeschichte 15, in: Dahlgrün, Spiritualität, 387.

tigen Entscheide sollten nicht in der stillen Kammer fallen. Das Gegenüber kann ergänzen, korrigieren, zurückfragen oder ablehnen. Der – sorgfältig ausgewählte – Gesprächspartner ist ein „Katalysator, wie ein Zünglein an der Waage“⁵⁹ für meine spirituellen Entscheide.

2. Geistoffen: Der Jesuit Louis Lallement aus dem 17. Jahrhundert schlägt vor, offen und empfänglich zu sein für die Leitung des Geistes (durch Reinheit des Herzens und durch Urteilskraft).⁶⁰

3. Traditionsprüfung: Jeder spirituelle Weg muss auch an der christliche Tradition geprüft werden.⁶¹ Was nicht bedeutet, dass die Tradition immer Recht hat, wie schon das Beispiel von Sara und Abraham, von Jesus oder Teresa von Avila zeigt. Aber die Tradition soll als Massstab beigezogen werden; je nachdem kann auch begründet von der Tradition abgewichen werden.

4. Bekennend: Wird Jesus Christus im Fleisch bekannt?⁶² Ein klassisch christliches Kriterium, das sich gegen Spiritualisierungen und Gnostisierungen der Spiritualität wehrt. Aber dieses Kriterium hat einen gewichtigen Nachteil: Christus wird zum Nadelöhr jeder Spiritualität erhoben; das widerspricht Jesu eigener Geistoffenheit. Ähnlich christozentrisch enggeführt ist das Kriterium: Führt der Weg zu einem christusförmigen Verhalten?⁶³

5. Gemeinschaftlich: Dient der Weg dem Aufbau der Gemeinschaft?⁶⁴ Oder führt er in die Einsamkeit, ins Abseits, in eine soziale Sackgasse?

6. Neues Handeln: Ruft der Weg zu einem neuen Tun einem „neuen Befehl“⁶⁵, wie Dahlgrün sagt? Oder wird nur etwas Neues behauptet? Dieses ethische Kriterium

59 Dahlgrün, Spiritualität, 390.

60 In: Dahlgrün, Spiritualität, 388.

61 Dahlgrün, Spiritualität, 491.

62 Dahlgrün, Spiritualität, 386, vgl. 1. Johannesbrief 4,1-3a.

63 Dahlgrün, Spiritualität, 387.

64 Dahlgrün, Spiritualität, 386, vgl. 1 Korintherbrief 12.

65 Dahlgrün, Spiritualität, 387.

scheint mir hilfreich, insbesondere, wenn jemand sich gerne an neuen Erkenntnissen labt, die zwar lustig, aber nicht handlungsbestimmend sind.

Diese Reflexion ist keine exakte Wissenschaft. Letztlich müssen wir „die Ambiguität umarmen“⁶⁶, die Widersprüche willkommen heissen, die Unklarheit aushalten, die in der bunten Welt der Spiritualitäten bleibt.

G. Handeln

Die Reise in die Landschaft der Spiritualitäten ist mit der Reflexion noch nicht zu Ende. Der Standort hat sich geklärt, die Vielfalt erschlossen, neue Wege wurden erprobt und eingeordnet. Als letzter Schritt folgt das Integrieren dieser Erfahrungen in den Alltag. Ich meine damit nicht ein zusätzliches Date mit Gott oder ein To-do in der Agenda. Ich meine, dass diese spirituellen Erfahrungen sich wie Hefe im Teig ausbreiten und das ganze Leben atmen lassen. Oder, um ein anderes biblisches Bild zu brauchen: Spiritualität ist wie Salz, das die Suppe des Lebens verführerisch⁶⁷ und schmackhaft macht.

Spiritualität wirkt sich aus. „Wenn jemand seinen Glauben alltäglich lebt, teilt sich das mit und strahlt aus“⁶⁸, sagt Corinna Dahlgrün. Es ist keine Leistung gefordert, kein neuer Aktivismus, kein Funktionieren, das messbar wäre. Die Saat wächst „von selbst“⁶⁹. Die Glut wärmt von unten. Andere können sich daran wärmen. Es geht nicht nur um mich und es geht nicht von mir allein aus. Aber es geht durch mich hindurch. Eine leere Schale wird gefüllt, die Schale bleibt vielleicht jahrelang leer; aber wenn sie gefüllt wird und überfließt, können andere daraus trinken.

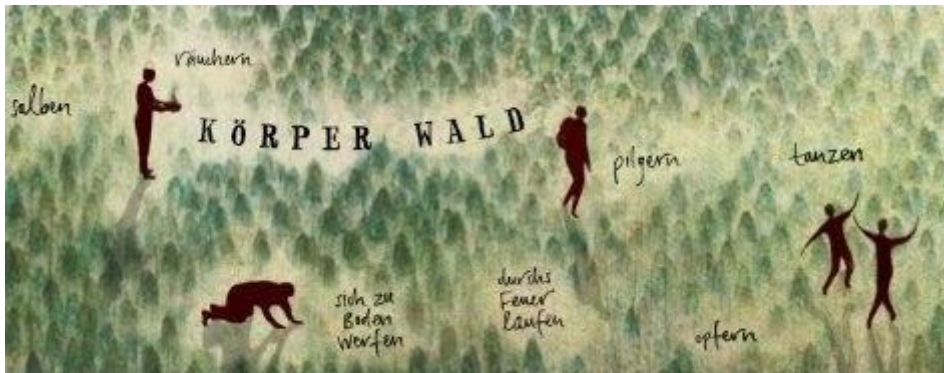
66 Anke Floor 2009, zitiert in: Weiss, Bildung, 351.

67 In Anlehnung an: Manfred Josuttis, Verführung zum Leben. Über die Geheimnisse des christlichen Glaubens, Gütersloh/München 2006.

68 Dahlgrün, Spiritualität, 493.

69 So im Gleichnis von der selbstwachsenden Saat (Markus-Evangelium 4,28, wörtlich: „automate“, von selbst).

5. Geistliche Künstlerin, geistlicher Künstler werden – Theotik



„Hoffnungsschimmer
Die erträgliche
Vielleichtigkeit des Seins“⁷⁰
Erwin Messmer

Ein spiritueller Mensch muss nicht funktionieren, muss nicht in Aktivismus flüchten, lässt sich nicht integrieren in eine Institution.⁷¹ Deshalb ist Spiritualität eine Bedrohung für unsere Zeit und für die Kirchen. Westliche Gesellschaften verlangen funktionierende Angestellte, aktive Unternehmer_innen und Mitarbeitende, die sich identifizieren mit der Organisation. Auch die Kirchen spielen mit. Geistliche werden zu Funktionären, zu Ekklesiopreneuren und sollen Kritik höchstens intern äussern und hier, bitte, leise und anständig.

Wer in die Gewässer der Spiritualität eintaucht, wird beim Auftauchen die nassen Haare schütteln: Nein, als GeistlicheR will ich mehr. Ich will Zwecke ernst nehmen, aber auch zweckfrei präsent sein. Ich will aktiv sein, aber auch passiv empfangen dürfen und mich verwandeln lassen.⁷² Ich will der Institution Kirche dienen, aber

70 Messmer, Klartext, 118.

71 Die drei Konfliktfelder verdanke ich: Hermisson, Kompetenz, 239-242.

72 In Anlehnung an Römerbrief 12,2: „Lasst euch verwandeln...“

auch kritisch loyal sein dürfen zur Kirche. Als Diener_in am Wort Gottes⁷³ gehören Zweckfreiheit, Passivität und Profetie⁷⁴ zu meiner Kunst.

Spiritualität zeigt, dass Geistliche sich auch als Künstler_innen verstehen können. Sie sind auch Akademiker_innen; die sorgfältige Beschäftigung mit dem Stoff der Theologie, die nachvollziehbare und kritische Aneignung dieses Stoffes auf das eigene Leben und die Gegenwart ist für Geistliche unverzichtbar; ebenso die dem gesunden Menschenverstand zugängliche Argumentation, die Wiederholbarkeit eines Experiments oder einer Umfrage und die Anschlussfähigkeit an andere Wissenschaften. Aber darüber hinaus sind wir auch geistliche Künstler_innen.

A. Spiritualität und ihre Nähe zur Kunst

Spiritualität ist sorgfältig und genau wie die Wissenschaft. Spiritualität kann nachvollziehbar und verständlich beschrieben werden wie die Wissenschaft. Spiritualität kennt das Element der Wiederholung und der kritischen Distanznahme wie die Wissenschaft. Aber zusätzlich hat die Spiritualität Kennzeichen, die mehr mit Kunst als mit Wissenschaft verknüpft sind: Spiritualität ist auch verspielt, verwoben und „lassiv“.

1. *Verspielt*: Spiritualität ist immer freiwillig und kann nicht kontrolliert werden. Die Kirchen können Spiritualität weder prüfen noch fordern, da es um Selbstbildung bzw. Gebildetwerden durch den heiligen Geist geht⁷⁵, der bekanntlich weht, wo er will.⁷⁶ Zum Glück weit über alle Kirchen und Religionen hinaus. Spiritualität ist ernst

73 Dazu werden wir ordiniert, zu „Verbi divini minstrae ac ministri“ (Diener_innen am Wort Gottes), nicht zu Diener_innen der Kirche.

74 „Profetie“ verwende ich im biblischen Sinn: Aufdecken, was ist; zeigen, was ist; sagen, was ist (nicht: Zukunft weissagen).

75 Sabine Hermisson, in: Beutler, Kompetenz, 17.

76 Johannes-Evangelium 3, 8.

und verspielt zugleich. Als Geistliche sind wir gefordert mit diesen beiden „Bällen“, Ernst und Spiel, zu jonglieren.⁷⁷

2. *Verwoben*: Spiritualität ist integriert in unser Leben, sie trägt und erfüllt uns, wir strahlen sie aus, ob wir wollen oder nicht. Distanz zur eigenen Spiritualität und Nähe zu ihr springen ständig hin und her. Es ist nicht möglich, von der eigenen Person völlig abzusehen. Ähnlich wie dies Thomas Hirschhorn für die Kunst ausdrückt: „Kunst ist eine absolute Forderung und eine totale Überforderung“⁷⁸. Es ist nicht das Ziel der Kunst, sie ausschliesslich von aussen zu betrachten; das ist auch nicht das Ziel der Spiritualität. Kunst und Spiritualität haben beide eine subjektive Seite. Eine Künstlerin darf ‚Ich‘ sagen ohne rot zu werden; eine Geistliche auch.

3. *Lassiv*: Spiritualität ist aktiv und passiv zugleich, ich möchte diese Haltung lassiv nennen. Zulassen, Hingabe, sich aussetzen, porös sein⁷⁹ im Sinn von durchlässig sein für andere und anderes, transparent sein wie ein Kirchenfenster⁸⁰, das nicht selber leuchtet, sondern erleuchtet wird.

B. Was ist Kunst?

Die heiss diskutierte Frage, was überhaupt Kunst sei, kann ich unmöglich beantworten. Ich versuche einige Spuren zu legen, wie ich Kunst verstehe: Jean-Pierre Wils, Ordinarius für politische Philosophie und Kulturphilosophie (* 1957) skizziert, was für ihn Kunst sei.⁸¹ Ich erwähne diejenigen Kennzeichen von Kunst, die ich auch mit Religion verbinde:

77 Dieses Bild verdanke ich Doris Nauer, Seelsorge, 323: Sie spricht von „SeelsorgerInnen als sensible[n] KünstlerInnen“, die kreativ, flexibel, spontan und experimentell arbeiten und die drei Dimensionen der Seelsorge reflektiert und glaubwürdig verbinden: Die spirituell-mystagogische Dimension, die pastoralpsychologisch-heilsame Dimension und die diakonisch-prophetische Dimension (Schaubild 17, ebd, S. 324).

78 Thomas Hirschhorn in HKB-Zeitung (Hochschule der Künste Bern), Nr. 2 (2018) S. 4.

79 Den Begriff verdanke ich Charles Taylor, Ein säkulares Zeitalter, Frankfurt a.M. 2012.

80 Das Bild verdanke ich Gerd Theissen in einem Vortrag zur Ekklesiologie heute, gehalten am 16. März 2018 an der Universität Bern.

81 Zu den Punkten 1 bis 7 vgl. Wils, Kunst, 28-41.

1. ***Kunst verzögert die Wahrnehmung***: Kunst braucht Zeit, als Betrachterin werde ich irritiert, konfrontiert, angeregt, vielleicht getroffen oder verwundet. Verstehen geht schnell, aber sich verständigen mit einem Kunstwerk (oder einem spirituellen Weg) dauert lange.
2. ***Kunst ermöglicht neue Wahrnehmung***: Das Neue und Fremde gehört zur Kunst. Sie orientiert sich an der Tradition, aber sie lässt sich von der Tradition nicht begrenzen. Kunst ist ergebnisoffen, in ihr muss nichts erreicht werden⁸². Wie der Exodus des Volkes Israel, wie die Auferweckung von Jesus von Nazareth durch Gott, ermöglicht Kunst neue Wahrnehmung, die weder prognostizierbar noch wiederholbar ist.
3. ***Kunst reaktiviert „ausgeschaltete Möglichkeiten“*** (Niklas Luhmann): Gesunder Menschenverstand schliesst viele Möglichkeiten aus; Erfahrung tötet Optionen. Kunst nimmt, zusammen mit Religion, die gesellschaftliche Aufgabe wahr, Möglichkeiten offenzuhalten, Sehnsüchte wach zu küssen, Unmögliches zu träumen.
4. ***Kunst erzählt die Bedingungen unserer Existenz***: In der Kunst geht es um des Pudels Kern, um das, was die Welt im Innersten zusammenhält, ums Ganze, ums Dichte, ums Tiefe; und um unsere Grenzen in dieser Existenz.
5. ***Kunst unterhält schlicht und einfach***: Unterhaltung im Sinn von Lebensunterhalt (nicht von Zerstreuung) unterstützt das Leben, grundiert das Leben. Kunst soll und darf in diesem Sinn unterhalten, aber diese Unterhaltung soll schlicht und einfach daherkommen: auf den Punkt gebracht, erfassbar und genau. Die Unterhaltung der Kunst soll nicht zerstreuen oder ausufern, nicht „breiten“, sondern dichten. Das ist auch für die Religion gefordert.
6. ***Kunst kommt auf uns zu***: Kunst lädt uns ein, einzutreten in einen Raum, in eine Erfahrung, in eine Gegenüberstellung. Es geht nicht um Interpretation in der Kunst, sondern um unmittelbare Erfahrung. Kunst will nicht verstanden werden, sondern sucht Verständigung zwischen Werk und Rezipientin (und unter den Rezipierenden). Auch Religion sucht nicht das Verstehen (obwohl das lustvoll ist, gerade für Akademiker_innen); Religion sucht Verständigung, auch unter den Menschen, die

⁸² Diese Formulierung verdanke ich Isolde Karle: Sie sagt: „In der Seelsorge muss nichts erreicht werden“ (aus: Nauer, Seelsorge, 364).

sich mit Religion beschäftigen. Ähnlich wie der Advent auf uns zukommt, kommt die Kunst auf uns zu – als Geschenk aus der Zukunft, das uns Staunenden zufällt.

7. ***Kunst macht real gegenwärtig***: In der Kunst geht es um Präsenz. Ein Kunstwerk ist dann „gut“, wenn ich mich verstanden fühle, wenn es einen „Punkt“⁸³ trifft, der mich unbedingt angeht, ein Stich, der mich öffnet. Wils vergleicht dies mit einer Epiphanie: eine Erscheinung, die ein Licht wirft auf unser Leben⁸⁴. Kunst gehört für Wils zur „Präsenz-Kultur“: sie findet im Raum, im Körper und in der Gegenwart statt. Auch Religion gehört zur Präsenz-Kultur: Jeder Kult will das Heilige jetzt erlebbar machen, im heiligen Raum, im Körper der Menschen und im Körper der Versammelten. Wils unterscheidet die „Präsenz-Kultur“ von einer „Sinn-Kultur“, die überall Bedeutung sucht, einen Sinn dahinter oder darunter ausgräbt, alles erklären und verstehen will, eifrig auf die Zukunft ausgerichtet davonjagt.

8. ***Kunst ist gebunden-vieldeutig***⁸⁵: Kunst bindet sich freiwillig an Traditionen, sie stellt sich auf Schultern und bezieht sich verspielt und ernsthaft darauf. Gleichzeitig ist Kunst deutungsoffen, verschiedene Menschen können verschiedene Bedeutungen dadurch erfahren. Was bindungslos dahinschlingert ist keine Kunst; ebenso wenig Kunst ist, was Deutung festschraubt, das wäre ein Pamphlet oder eine wissenschaftliche Studie, aber keine Kunst.

9. ***Kunst ist widersprüchlich***: „In der Kunst dreht sich das Verhältnis von dunklen und hellen Kräften um. Ein Lamento, Ausdruck von Trauer, kann mehr Helligkeit verbreiten als ein helles C-Dur,“⁸⁶ sagt Alexander Kluge. Solche Kippmomente kennen alle Geistlichen, die Trauerfeiern gestalten oder Seelsorgegespräch führen. Es ist paradox, es ist nicht logisch, es geschehen die merkwürdigsten Sprünge, sowohl in der Religion wie in der Kunst.

10. ***Kunst findet im Abseits statt***: „In der Kunst ist es anders als beim Fussballspiel. In Abseitsstellung erzielt man die meisten Treffer“⁸⁷, behauptet Salvador Dalí. Main-

83 In Anlehnung an Roland Barthes, der „punctum“ und „studium“ unterscheidet in einer Fotografie.

84 Wils, Kunst, 107ff.

85 Joachim Kaiser in: Oberdorfer, Lebendigen, 182.

86 Alexander Kluge in: Das Magazin, Nr. 45 (2018), S. 28., Zürich.

87 In: Der Bund, 28. September 2018, S. 32, Bern.

stream, Regeln, starre Ordnung? Fehlanzeige für Kunst wie für Religion: Beide transzendieren Grenzen, um zu sich selbst zu kommen. Vernünftig ist das nicht. Aber fruchtbar.

C. Gottesrede und Gotteskunst – Brauchen wir neben der Theologie als Wissenschaft auch Theotik als Kunst?

Theologie als Wissenschaft ist unverzichtbar für Geistliche. Ich bin aber überzeugt: Theologie reicht nicht. Wenn wir das Land der hundert Brunnen, die Landschaft der Spiritualitäten ernst nehmen und damit zu spielen beginnen, müssen wir uns auch für die Kunst öffnen. Ich möchte um Schluss dafür plädieren, dass wir uns als geistliche Künstlerinnen verstehen können. In Ergänzung zu uns als geistlichen Akademikerinnen, was wir auch sind und bleiben sollen.

Ich schlage die Wortschöpfung Theotik, Gotteskunst vor. Die Endsilbe „-tik“ verweist auf das griechische Wort „techné“, Handwerk, Kunst. Hermeneutik ist die Kunst des Verstehens, Akrobatik die Kunst der Geschicklichkeit des Körpers, Nautik ist die Kunst zur See zu fahren. Theotik wäre dementsprechend die Kunst zu „gotten“, die Kunst im Gottesgeist zu leben, eine „ars spiritualis“, wie Simon Peng sie nennt.⁸⁸ Sie muss noch entwickelt und beschrieben werden. Gelebt wird sie schon vielfach, nicht nur von Geistlichen aller Religionen.

Der Vorteil der Kunst gegenüber der theologischen Wissenschaft ist auch eine größere Vielfalt an Formen. In der Wissenschaft gibt es im Grunde nur zwei Formen: die schriftliche Arbeit (vom Essai bis zur Monografie) und die Vorlesung bzw. das Referat. Seit einigen Jahren werden Bilder einbezogen (gerne in PowerPoint Präsentationen, die dann von Texten umgarnt werden), selten Musik, noch seltener liturgische Elemente wie ein Lied oder ein Gebet. Vielleicht als Auflockerung, um danach wieder zur ernsten Wissenschaft zurückzukehren. Aber in der theologischen Wissenschaft wird meines Wissens nicht getanzt, nicht gedichtet, kein Theater gespielt, nicht erzählt, weder gezeichnet noch fotografiert, weder komponiert noch gefilmt. All

⁸⁸ Peng, Einführung, 148.

diese Formen werden der Kunst überlassen und gelten als uneindeutig, unpräzise und unnachvollziehbar. Ich vermute, die Wissenschaft braucht die Kunst, so wie die Theologie die Spiritualität oder die Theotik braucht, damit sie Menschen erreichen kann.⁸⁹ Weil Menschen nicht nur kognitiv ansprechbar sind, sondern auch emotional, sozial, körperlich und spirituell.

Geistliche Kunst, die im Christentum wurzelt, befolgt allerdings nicht die genau gleichen Regeln wie Kunst überhaupt. Zusätzlich gelten aus meiner Sicht folgende Kriterien für geistliche Kunst:

a) *Evangelisch*: Geistliche Kunst ist an Gott und den Menschen gleichermaßen orientiert.⁹⁰ Sie ist also nicht ausschliesslich an Gott, aber auch nicht ausschliesslich an den Menschen als Mass aller Dinge orientiert.

b) *Einheitsorientiert*: Geistliche Kunst orientiert sich an der Gemeinschaft, baut Gemeinde auf, ist mit und für andere engagiert.⁹¹ Geistliche Künstlerinnen sind keine Solotänzer und keine Einzelmasken.

c) *Egalitär*: Geistliche Kunst begegnet den Menschen wertschätzend und auf Augenhöhe, sie nimmt Menschen ernst und an und orientiert sich an ihren Ressourcen.⁹² Geistliche Kunst ist nicht elitär und nicht herablassend; sie benutzt Menschen nicht und beschämt sie nicht.

Spiritualität und Theotik ist die Landschaft im Grenzgebiet zwischen Wissenschaft und Kunst, aktiv und passiv, Spiel und Ernst, empfangen und verschenken, himmelhoch jauchzend und zu Tode betrübt, innen und aussen, Gottferne und Gottschmelze. Als geistliche Künstlerinnen dürfen Pfarrpersonen ‚Ich‘ sagen, verspielt sein, passiv sein, fragmentarisch handeln, tapfer sündigen, fröhlich ausprobieren, immer wieder scheitern und hoffen, damit etwas vom lebendigen Gott auszustrahlen, dem

89 Georg Lindbeck in: Beutler, Kompetenz, 16.

90 Vgl. dazu in der Bibel: Matthäus 22,37-39; Deuteronomium 6,5; Leviticus 19,18.

91 Wie Paulus im 1. Korintherbrief 12.

92 Da der Mensch als Gottes Bild verstanden wird (Genesis 1,27).

wir „im Dornengestrüpp der eigenen Lebensgeschichte begegnen“⁹³. Unser Dornengestrüpp soll brennen, ohne zu verbrennen.

D. Gebet eines geistlichen Künstlers

Angeregt von Eilert Herms, der sich zur Spiritualität des ordinierten Amtes Gedanken gemacht hat⁹⁴, schliesse ich diesen Essai mit meinem Gebet eines geistlichen Künstlers:

Ich bin vor dir, so wie ich bin.

Du warst da, bist da und wirst da sein, so wie du da sein wirst.

Ich will zur Schale werden, gefüllt von dir.

Fliesse über auf die Menschen, denen ich heute begegne.

Öffne meine Augen für das Wichtige und für meine Grenzen.

Öffne meine Ohren für die Zwischentöne und für Konflikte.

Öffne meinen Mund nur dann, wenn ich etwas zu sagen habe.

Sorge für mich, damit ich für mich und andere sorgen kann.

Amen.

93 Klemens Schaupp, in: Bühler, Kompetenz, 19.

94 Herms, Spiritualität, 507.

6. Spiritualität lehren – Thesen



Spiritualität ist für mich geformtes Staunen über die Vielfalt der Welt und über die Endlichkeit des Lebens. Diese Definition ist weder transzendenzbasiert noch immanenzbasiert, beginnt also weder bei Gott noch beim Menschen, sondern bei einem menschlichen Ausdruck, der alle betrifft, der aber nicht machbar ist. Damit ist diese Definition anschlussfähig für alle Menschen, ob sie sich religiös oder nicht-religiös verstehen.

Spiritualität ist für Geistliche wichtig, weil das Christentum dank spiritueller Erfahrungen gewachsen ist; weil Spiritualität das Leben der Geistlichen mit der Theologie verknüpfen kann; weil Geistliche als spirituelle und fehlbare Menschen zu Modellen werden können für die Menschen; weil Geistliche mit ihrer geformten und reflektierten Spiritualität anknüpfen können an die Spiritualität der Menschen, denen sie begegnen; weil Spiritualität den Geistlichen hilft, ethisch-paränetische Unterscheidungen zu treffen; und weil eine reflektierte, bewusst geformte und vertiefte Spiritualität den Beruf des Geistlichen von andern Berufen unterscheidet.

Für eine Didaktik der Spiritualität kann es nur Zielrichtungen geben, keine vorgegebenen Ziele, weil es um Fragen geht, die jede Vikarin und jeden Vikar einzeln beschäftigen und die nicht abschliessend beantwortbar sind. Voraussetzungen, um im Vikariat die Landschaften der Spiritualität zu erkunden, sind Freiwilligkeit, Sehnsucht, die Bereitschaft zum Teilen, die Zwecklosigkeit der Reise, Zeit und die sorg-

fältige Wahl der Begleitung. In einem ersten Schritt können die Vikar_innen ihren eigenen spirituellen Ort bestimmen. In einem zweiten Schritt andere spirituelle Wege wahrnehmen und wertschätzen. In einem dritten Schritt können neue Wege ausprobiert werden, die in einem vierten Schritt gemeinsam reflektiert werden. In einem fünften Schritt kann die Vikarin, der Vikar das Erfahrene, Reflektierte und neu Geformte in das eigene Leben integrieren.

Die Beschäftigung mit Spiritualität macht deutlich, dass wissenschaftliche Kriterien – wie Nachvollziehbarkeit und Wiederholbarkeit, aber auch gesunder Menschenverstand – nicht ausreichen. Spiritualität muss sich sowohl von der Theologie als Wissenschaft, als auch von der Theotik als Gotteskunst inspirieren lassen. Spiritualität hat viele Ähnlichkeiten mit Kunst, die neue Wahrnehmung ermöglicht, subjektiv von den Bedingungen unserer Existenz erzählt, unterhält, auf uns zukommt, real gegenwärtig macht, gebunden-vieldeutig ist und widersprüchlich bleibt. Theotik als Gotteskunst ergänzt Theologie als Wissenschaft auch durch ihre formale Vielfalt. Angehende oder langjährige Pfarrpersonen können sich deshalb sowohl als theologische Akademiker_innen verstehen, als auch als geistliche Künstlerinnen und Künstler, die zwecklos da sind, passiv aufnehmen und profetisch auftreten.

Dank

Ich danke herzlich für Anregungen, Ermutigung, Unterstützung und Kritik:

Christoph Albrecht
Brigitte Becker (Wohlen BE)
Brigitte Becker (Zürich)
Bernd Berger
Michael Braunschweig
Niklaus Friedrich
Bernhard Furchner
Karl Graf
Uwe Habenicht
Stephan Hagenow
Daniel Hubacher
Anne-Marie Koenig
Käthi Koenig-Siegrist
Manuela Liechti-Genge
David Leutwyler
Arcangelo Maira
Pascal Mösli
Hans Müller
Thomas Naef
Andreas Nufer
Béatrice Pistor
Mélanie Pollmeier
Claudia Kohli Reichenbach
Brigitta Rotach
Patrick Schwarzenbach
Bruno Sommer
Ludwig Spirig
Theres Spirig-Huber
Denise Stalder
Evelyne Streit
Barbara Studer
Beatrice Teuscher
Caroline Theiss Wolfsberger
Christoph Walser
Regina Wittwer

Literatur

- **Beutler, Kompetenz:** Christoph Beutler, Geistliche Kompetenz für Pfarrpersonen – wie lehrt und lernt man das? CAS-Arbeit im Ausbildungsgang Ausbildungspfarrer_in, Bern 2014.
- **Bühler, Kompetenz:** Esther Bühler, Spirituelle Kompetenz. Den eigenen Glaubensweg bedenken, vertiefen und in Sprache fassen, CAS-Arbeit im Ausbildungsgang Ausbildungspfarrer_in, Bern 2012.
- **Dahlgrün, Spiritualität:** Corinna Dahlgrün, Christliche Spiritualität. Formen und Traditionen der Suche nach Gott. Mit einem Nachwort von Ludwig Mödl, Berlin 2009.
- **Eglin, Konzept:** Anemone Eglin, Ein interdisziplinäres Konzept im Dialog, in: Bereich Sozial-Diakonie der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, Spiritual Care in der Sozialdiakonie, Bern, 2018, S. 14-21.
- **Gernhardt, Glück:** Robert Gernhardt, Im Glück und anderswo. Gedichte, Frankfurt a.M. 2002.
- **Hermisson, Kompetenz:** Sabine Hermisson, Spirituelle Kompetenz. Eine qualitativ-empirische Studie zu Spiritualität in der Ausbildung zum Pfarrberuf, Göttingen 2016.
- **Herms, Spiritualität:** Eilert Herms, Die Spiritualität des ordinierten Amtes, in: Peter Zimmerling (Hg.), Handbuch Evangelische Spiritualität. Band 2: Theologie, Göttingen 2018; S. 485-509.
- **Hirschhorn, Kunst:** Thomas Hirschhorn, „Es geht darum, Kunst politisch zu machen. Es ging mir nie darum, politische Kunst zu machen.“, in HKB-Zeitung (Hochschule der Künste Bern) Nr. 2 (2018) S. 4.
- **Josuttis, Verführung:** Manfred Josuttis, Verführung zum Leben. Über die Geheimnisse des christlichen Glaubens, Gütersloh/München 2006.
- **Kluge, Welt:** Alexander Kluge, „Ich füge die Welt wieder zusammen, wie sie vor der Trennung meiner Eltern war“, in: Das Magazin, Nr. 45 (2018), Zürich, S. 26-34.
- **Kölliker, Haschen:** Richard Kölliker (Hg.), „Ich mag das Haschen nach Wind“. Spiritualität im Werk von Gerhard Meier (1917-2008), Zürich 2016.
- **KOPTA:** Koordinationsstelle für praktikumbezogene theologische Ausbildung, Dokumentenordner Lernvikariat 2014/15, Universität Bern 2014.
- **Marti, Namenszug:** Kurt Marti, Namenszug mit Mond. Gedichte, Zürich/Frauenfeld 1996.
- **Messmer, Klartext:** Erwin Messmer, Klartext zum Wasserglas. Gedichte, Zürich 2012.
- **Müller, Lernen:** Hans Müller/Marco Adamina, Lernen und Lehren. Ein Bild zum Lernen und Lehren im Fach NMM, Schulverlag blmv AG, Bern 2008.
- **Oberdorfer, Lebendigen:** Bernd Oberdorfer, „Was sucht ihr den Lebendigen bei den Toten?“ Überlegungen zur Realität der Auferstehung in

Auseinandersetzung mit Gerd Lüdemann, in: Hans-Joachim Eckstein /Michael Welker (Hg.), Die Wirklichkeit der Auferstehung, Neukirchen-Vluyn, 4. Auflage, 2010.

- **Peng, Einführung:** Simon Peng-Keller, Einführung in die Theologie der Spiritualität, Darmstadt 2010.
- **Riedel, Kairos:** Ursula Riedel-Pfäfflin, Gestalteter Kairos. Interreligiöse Seelsorge in Event, Kunst und Ritual, in: Helmut Weiss/Karl Federschmidt/Klaus Temme (Hg.), Handbuch Interreligiöse Seelsorge, Neukirchen-Vluyn 2010, S. 97-113.
- **Synodus:** Der Berner Synodus von 1532. Edition und Abhandlungen zum Jubiläumsjahr 1982, Herausgegeben von Gottfried W. Locher, Neukirchen-Vluyn 1984.
- **Taylor, Zeitalter:** Charles Taylor, Ein säkulares Zeitalter, Frankfurt a.M. 2012.
- **Wälti, Leben:** Petra Wälti, Mitten im Leben und darüber hinaus, in: Bereich Sozial-Diakonie der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, Spiritual Care in der Sozialdiakonie, Bern, 2018, S. 10-13.
- **Weiss, Bildung:** Helmut Weiss, Zur Bildung interreligiöser Kompetenzen in der Seelsorge, in: Helmut Weiss/Karl Federschmidt/Klaus Temme (Hg.), Handbuch Interreligiöse Seelsorge, Neukirchen-Vluyn 2010, S. 343-357.
- **Werfel, Staune:** Franz Werfel, Ich staune, in: Robert Gernhardt und Klaus Cäsar Zehrer (Hg.), Hell und Schnell. 555 komische Gedichte aus 5 Jahrhunderten, Frankfurt am Main 2004.
- **Wils, Kunst:** Jean Pierre Wils, Kunst. Religion. Versuch über ein prekäres Verhältnis, Tübingen 2014.
- **Zimmerling, Theologie:** Peter Zimmerling. Zur Theologie der Evangelischen Spiritualität, in: ders. (Hg.), Handbuch Evangelische Spiritualität. Band 2: Theologie, Göttingen 2018; S. 20-42.

Anhang I

Zum „Land der hundert Brunnen“ bzw. zur Landschaft der Spiritualitäten, gestaltet von Regina Wittwer

Ich gab folgende Elemente vor: Die Landschaften sollen ein rasches Eintauchen in die Vielfalt an spirituellen Tätigkeiten ermöglichen. Sie sind in reduziertem Stil, skizzenhaft gehalten. Sie lassen Lücken für eigene Ergänzungen und Platz für Neues. Sie entwerfen Wege, Wälder, Dörfer, Städte, Gebirge, Flüsse und Seen, in denen man gerne verweilt und flaniert. Die Landkarte kommt leicht und spielerisch daher. Sie ist so gross, dass auch mehrere Personen sich darüber beugen können, Farbfolien darüberlegen oder mit Spielfiguren darin umher-trippeln wollen.

Die Landkarte hat vier Himmelsrichtungen, vier Zwischenzonen und eine mittlere Zone; diese neuen Landschaften gehen ineinander über, es gibt keine festen Grenzen.

Die folgenden Verben sind darin notiert:

Im Norden liegt das *Gedankengebirge* mit den Verben: denken, still sein, schweigen, staunen, hören, erkennen, beten, lesen.

Im Süden liegt der *Körperwald* mit den Verben: pilgern, salben, segnen, sich zu Boden werfen, räuchern, opfern, tanzen, durchs Feuer laufen.

Im Westen liegt die *Seenplatte* mit den Verben: leer werden, schauen, sitzen, malen, zu sich kommen, sich verwandeln lassen, gefunden werden.

Im Osten liegt *Community-City* mit den Verben: aushalten, kämpfen, diskutieren, sorgen, feiern, vertrauen, helfen, Raum lassen.

Im Nordosten, also im Grenzgebiet zwischen dem Gedankengebirge und Community-City stehen die Verben: diskutieren, bewusst machen, aufgenommen werden, mutig sein, Theater spielen, überzeugen.

Im Südosten, im Grenzgebiet zwischen Community-City und dem Körperwald stehen die Verben: lachen, sich freuen, Sexualität teilen, singen, gebären, essen, teilen.

Im Südwesten, im Grenzgebiet zwischen dem Körperwald und der Seenplatte stehen die Verben: atmen, versucht werden, fasten, Bogen schießen, sich selbst verteidigen, verspüren.

Im Nordwesten, im Grenzgebiet zwischen der Seenplatte und dem Gedankengebirge stehen die Verben: zweifeln, verzweifeln, meditieren, Vision suchen, schreiben, umkehren, leiden, sterben.

In der Mitte zwischen diesen neun Landschaften stehen die Verben: offen sein, üben, bekennen, präsent sein, lieben, loben, geniessen, forschen, achtsam sein.

Anhang II

Elf Definitionen von Spiritualität

Ich gruppieren sie in anthropologische, philosophische und theologische Definitionen von Spiritualität. Anthropologisch nenne ich diejenigen Definitionen, die vom Menschen ausgehen, von seiner Sinnsuche oder seiner Einstellung (A.). Philosophisch nenne ich diejenigen Definitionen, die mit einem menschlichen Phänomen beginnen, das gleichzeitig von innen kommt und von aussen geschenkt wird, wie das Staunen oder die Gewissheit über ein höchstes Gut (B.). Theologisch nenne ich diejenigen Definitionen, die bei Gott beginnen, bei Gottes Geist oder Gottes Gnade (C.).

A. Anthropologische Definitionen von Spiritualität

1. *Individualistisch*: Die radikalste Definition, die ich kenne, hat der praktische Theologe Traugott Roser (* 1964) formuliert:

„Spiritualität ist das, was der Patient dafür hält“⁹⁵.

Rosers Definition ist geeignet, um einem Menschen unvoreingenommen zu begegnen, ihm eine eigene Spiritualität zuzugestehen, an diesem individuellen Verständnis anzuknüpfen und das eigene Verständnis von Spiritualität ins Spiel zu bringen.

Rosers Definition ist hilfreich für die Seelsorge. Gleichzeitig ist sie wenig hilfreich, weil sie sich nicht festlegt. Formal ist es gar keine Definition, sondern packt einfach in den riesigen „Container“ viele kleine Container aus lauter individuellen Definitionen von Spiritualität, die ein gemeinsames Gespräch über Spiritualität nicht begünstigen. Rosers Definition führt zu einem babylonischen Raunen von individuellen Definitionen, die notfalls auch rein materiell, streng autoritär, eng institutionell, klar verzweckt, irdisch selbstzufrieden und vor allem „gäbig“⁹⁶ sein können. Für die Seelsorge ist Rosers Definition ein fruchtbarer Ansatz; für das Klären des Worts „Spiritualität“ ist dieser Ansatz furchtbar.

2. *Sinnsuche*: Die Deutsche Gesellschaft für Palliativmedizin definierte Spiritualität so:

„Unter Spiritualität kann die innere Einstellung, der innere Geist wie auch das persönliche Suchen nach Sinngebung eines Menschen verstanden werden, mit dem er versucht, Erfahrungen des Lebens und insbesondere auch existentiellen Bedrohungen zu begegnen.“⁹⁷

Auch in dieser Definition hat jeder Mensch eine eigene „innere Einstellung“, wobei noch zu klären wäre, was mit dem Bild des „Inneren“ eigentlich gemeint sei. Und wie verhält sich dieses „Innen“ zu einem „Aussen“? Beginnt „innen“, was leuchten soll im Vaterland? Oder ist das „Innen“ auch vom „Aussen“ beeinflussbar? Gibt es

95 Nauer, Seelsorge, 342. (Aus: Roser, Traugott, Innovation Spiritual Care. Eine praktisch-theologische Perspektive, in: Frick, Eckhard, Traugott Roser (Hg.): Spiritualität und Medizin, Stuttgart, 89.)

96 Gäbig“ ist ein Helvetismus für „bequem“.

97 Nauer, Seelsorge, 343 (Nauer zitiert ohne Datumsangabe aus dgpalliativmedizin.de, vermutlich vor 2014; gegenwärtig ist diese Definition dort nicht mehr aufgeschaltet (30. Oktober 2018); unter „Definitionen“ ist aber ein Dokument zu finden, das auch die vierte, spirituelle Dimension des Menschen beschreibt s.u. A. 4.) Offenbar haben sie die Definition der European Association for Palliative Care von 2010 übernommen.

Türen zwischen „Innen“ und „Aussen“, oder ist es eine Einbahnstrasse aus dem heiligen, unantastbaren Innern in ein unheiliges, vorläufiges „Aussen“?

Die Sinnsuche gilt in dieser Definition als Ziel der Spiritualität. Seit der Aufklärung sollen wir als Einzelne neuerdings „den Sinn“ suchen oder – noch schwieriger – finden.⁹⁸ Warum eigentlich? Könnte „der Sinn“ nicht schon herumliegen und müsste nur ergriffen werden? Oder findet „der Sinn“ gar uns, wenn wir aufhören, rastlos herum zu suchen? Ist es überhaupt sinnvoll, einen „Sinn“ zu suchen, der irgendwo oben, vorn, später oder innen liegt? Liegt der Sinn des Lebens im Leben selbst?⁹⁹ Müssen wir uns immer strebend mühen, um erlöst zu werden? Und: Gibt es überhaupt einen Sinn?

3. Innerer Geist: Erhard Weiher, Krankenhauseelsorger und Dozent (* 1941) schlägt eine andere Definition vor:

„Spiritualität wird hier verstanden als der innere Geist, aus dem heraus ein Mensch sein Leben empfindet, er sich inspiriert fühlt, er sein Leben – nicht unbedingt bewusst – gestaltet und mit dem er auch in Krisen, Krankheit und Sterben hineingeht.“¹⁰⁰

Auch hier ist der Mensch der Ausgangspunkt der Definition. Weiher wagt den schillernden Begriff „Geist“ ins Spiel zu bringen. Doch welche Schattierung von „Geist“ meint er wohl? Versteht er „Geist“ eher philosophisch als „Verstand“, eher buddhistisch als „mind“ – ein Ensemble von Fühlen, Denken und Handeln – oder biblisch als Atem, Hauch, Wind, von Gott gegeben, dem Menschen geschenkt? Jedenfalls bezieht Weiher die Gefühle und Handlungen des Menschen mit ein. Spiritualität bezieht sich bei ihm also auf das ganze Leben des Menschen, nicht bloss auf eine (vielleicht kopflastige) Sinnsuche.

98 Wils, Kunst, 155-157.

99 Oder im Klang, wie Kurt Marti in seinem Gedicht „Ist Klang der Sinn?“ andeutet (Marti, Namenszug 309): „ist klang der sinn?//ich sann nach sinn/ich hörte klang/ist klang der sinn?/auch rhythmus schwang:/bin der ich bin -/all sinn verscholl/der klang schwingt voll“

100 Nauer, Seelsorge, 343 (aus: Weiher, Erhard, Spiritualität und Würdeempfinden. Möglichkeiten spiritueller Begleitung am Lebensende, in: Feinendegen, Norbert u.a. (Hg.): Menschliche Würde und Spiritualität, Würzburg, 2014.)

4. Dynamische Dimension: Aktuell definiert die Deutsche Gesellschaft für Palliativmedizin die vierte¹⁰¹, spirituelle Dimension des Menschen so:

Spiritualität ist die „dynamische Dimension menschlichen Lebens, die sich darauf bezieht, wie Personen (individuell und in Gemeinschaft) Sinn, Bedeutung und Transzendenz erfahren, ausdrücken und/oder suchen, und wie sie in Verbindung stehen mit dem Moment, dem eigenen Selbst, mit Anderen/m, mit der Natur, mit dem Signifikanten und/oder dem Heiligen. Der spirituelle Bereich umfasst dabei existentielle Fragestellungen, Werte und Werthaltungen und religiöse Aspekte.“¹⁰²

„Transzendenz“, das „Signifikante“ und das „Heilige“ sind neu in dieser Definition. Sie vermeidet das Wort „Gott“; das ermöglicht auch agnostischen Menschen, sich in dieser Definition wiederzufinden. Vielleicht. Denn „Transzendenz“ ist Material_innen nicht geheuer (was soll denn da wie überschritten werden?) und das „Heilige“ setzt voraus, dass es auch Unheiliges gibt, und Monist_innen betonen vielleicht, dass diese Dualität in heilig und profan gerade die Sünde sei; ihnen ist alles heilig. Diese Definition versteht Spiritualität als Prozess; Spiritualität ist nichts Festes. Die spirituelle Dimension gehört auch hier – wie die bio-psycho-sozialen – zu jedem Menschen. Die Definition betont neben der Erfahrung die Verbindungen zwischen Menschen, Mitwelt und „Anderen/m“, sie fokussiert auf das „Dazwischen“ und das Zusammenspiel, beginnt aber klar beim Menschen.

5. Bedrohungen begegnen: Gian Domenico Borasio (* 1962), Professor für Palliativmedizin, setzt einen anderen Akzent:

„Unter Spiritualität kann die innere Einstellung, der innere Geist wie auch das persönliche Suchen nach Sinngebung eines Menschen verstanden werden, mit der er Erfahrungen des Lebens und insbesondere auch existentiellen Bedrohungen zu begegnen versucht.“¹⁰³

101 Die andern drei Dimension des Menschen sind gemäss WHO die biologische, die psychische und die soziale.

102 Dgpalliativmedizin.de/neuigkeiten/definitionen.html (verabschiedet im Oktober 2016, Zugriff am 30. Oktober 2018).

103 Wälti, Leben, 12 (aus Gian Domenico Borasio: Über das Sterben (ohne Seitenangabe)).

Borasio übernimmt den anthropologischen Ausgangspunkt und die Bilder „innere Einstellung“ und „innerer Geist“ wie auch die Sinnsuche, sieht aber den Auslöser für Spiritualität in „existentiellen Bedrohungen“. Nicht Dankbarkeit oder Staunen lösen den spirituellen Schauer aus, sondern die Grenzen und Bedrohungen des Lebens – vielleicht schimmert hier seine Prägung als Palliativmediziner durch, der mit beschädigtem Leben beschäftigt ist. Ist diese Sicht zu defizitorientiert?

B. Philosophische Definitionen von Spiritualität

1. Gestaltetes Staunen: Ursula Riedel-Pfäfflin, emeritierte Professorin für Seelsorge (*1944), beginnt anders:

„Spiritualität verstehe ich als Wahrnehmung und Gestaltung des Staunens angesichts der vielfältigen schöpferischen Möglichkeiten des Lebens und der Betroffenheit über die beängstigenden Grenzen des Lebens.“¹⁰⁴

Riedels Definition setzt beim Ausdruck des Menschen an, nicht bei seinem „Inneren“. Staunen ist ein sichtbares Phänomen, das auch zu einer Haltung werden kann. Ein Gott kommt darin nicht vor, ebenso wenig „Transzendenz“ oder „das Heilige“. Damit ist Riedels Definition anschlussfähig für Menschen unterschiedlicher Religionen oder für Menschen ohne Religion. Das Staunen bezieht Riedel nicht nur auf die Grenzen des Lebens (wie Borasio, vgl. A. 5.), sondern zuerst auf die Vielfalt des Lebens. Ihr Ansatz umfasst die ganze Gefühlspalette der Menschen, ortet die Spiritualität aber nicht im Menschen drin, sondern in dem, was dazwischen passiert, zwischen dem Staunen und dem Bestaunten. Sie präzisiert dieses „Dazwischen“ so: „Spiritualität ist für mich die bewusste Gestaltung der Verbindungsfähigkeit zwischen allem Lebendigen und dem Unerfassbaren, das gelebte Staunen inmitten aller Grenzen. Spiritualität und Religiosität, als ein *gestaltetes Staunen* könnte als Grundlage für eine unterschiedlich religiös geprägte Begegnung bedeuten:

104 Riedel, Kairos, 102f.

Stauende begegnen Stauenden, inmitten der Grenzen menschlicher Organisationsstrukturen und herausfordernder Umweltbedingungen.“¹⁰⁵

2. Gewissheit über ein höchstes Gut: Der systematische Theologe Eilert Herms (*1940) liebt komplizierte Subjektreihen. Für ihn ist Spiritualität die *„durch lebensweltliches Sich-selbst-Erleben gewonnene zielwahlleitende Daseins- und Gütergewissheit“*.¹⁰⁶

Er kann es noch viel verschachtelter ausdrücken, aber in meinen Worten geht es Herms um „Gewissheit über das höchste Gut“¹⁰⁷. Herms stellt das höchste Gut, – ein abstrakter Begriff, der auf Aristoteles zurückgeht – ins Zentrum seiner Definition von Spiritualität. Es geht ihm um das, was die Menschen motiviert, nach einem höchsten Gut zu streben – und in diesem Streben „gewiss“ zu sein. Diese Definition ist auch für Atheist_innen anschlussfähig, weil das höchste Gut auch eine Tugend oder ein Wert sein kann. Für religiöse Menschen könnte das höchste Gut Gott sein.

Herms betont den erlebenden Menschen, der sich ein Ziel wählt und entsprechend handelt. Spiritualität ist für Herms ein Prozess, der mit Bildung zu tun hat und Selbstverwirklichung anstrebt.

Aber warum ist die „Gewissheit“ für Herms so wichtig? Kann Spiritualität nicht auch tastend oder hoffend oder zweifelnd sein – oder gar die dunkle Nacht der Seele? Auch die Selbstverwirklichung erscheint in Herms' Definition nicht zwingend: Könnte Spiritualität nicht auch Nächstenliebe zum Ziel haben oder eine Veränderung der Welt oder das Reich Gottes? Oder gar eine Entleerung des Selbst, eine Hingabe, die das Selbst verliert?

105 Riedel, Kairos, 103 (Kursivsetzung im Original).

106 Herms, Spiritualität, 495.

107 Im Original tönt das dann so: „Die Rede von der „Spiritualität“ des Lebens eines Menschen meint seine bildungsgeschichtlich erreichte zielwahlleitende Gewissheit über das höchste Gut, die das

C. Theologische Definitionen von Spiritualität

1. **Gott setzt Potenziale frei:** Der praktische Theologe Peter Zimmerling (*1958) geht dagegen von Gott aus und von der Überschreitung des Ich. Zu einem von neun Kriterien Evangelischer Spiritualität schreibt er:

„Die Erfahrung Gottes als die alles bestimmende Wirklichkeit der Welt relativiert die Fixierung auf das eigene Ich und setzt paradoxerweise gerade dadurch unerschlossene Potenziale an Kreativität und Liebesfähigkeit frei. (...) Dabei steht Gott selbst und nicht die Befriedigung der Wünsche des eigenen Ichs im Vordergrund.“¹⁰⁸

Für Zimmerling steht am Anfang Gottes „Wirklichkeit“. Weil diese Wirklichkeit für ihn alles bestimmt, kann der Mensch daran Anteil nehmen, falls er seinen Ego-Käfig „überschreitet“. Der Mensch kommt also erst als Zweites ins Spiel, der Mensch reagiert auf die umfassende Gottes-Wirklichkeit. Ist diese Wirklichkeit ermutigend oder bedrohlich oder beides zugleich? Für Zimmerling setzt diese Wirklichkeit „Kreativität und Liebesfähigkeit frei“; vermutlich ist diese Wirklichkeit selber kreativ und liebevoll, wenn sie die Potenziale dazu in uns freisetzt. Ist mit dieser Gotteswirklichkeit das Reich Gottes gemeint – noch nicht da, aber in homöopathischen Dosen bereits erfahrbar? Bedingung: Wir überschreiten den Berg namens Ich? Ist nach Zimmerling alles bereit für die Spiritualität, doch müssen wir das Tor selber öffnen? Wie schwer ist dieses Tor?

2. **Kunst des geistbestimmten Lebens:** Simon Peng-Keller, katholischer Theologe und Professor für Spiritual Care (*1969), definiert Spiritualität

„als ars spiritualis, als Kunst des geistbestimmten Lebens.“¹⁰⁹

Peng beginnt beim Geist (Gottes). Dieser Geist „bestimmt“ – nicht die Wirklichkeit wie bei Zimmerling – sondern das Leben der Menschen. Auch hier stellt sich die Frage, wie der Mensch Zugang zu diesem anderen, neuen Leben findet. Peng nennt

Selbstverwirklichungskontinuum dieses Personlebens jeweils effektiv motiviert und orientiert.“ (Hermes, Spiritualität, 489; Kursivsetzung im Original).

108 Zimmerling, Theologie, 38.

109 Peng, Einführung, 148.

die „Umkehr“¹¹⁰ und die „Taufe“¹¹¹ als Türen zu diesem Leben. Und er bezeichnet dieses geistbestimmte Leben als „Kunst“, ein Begriff, der Spiel, Leichtigkeit und Kreativität mit Ernsthaftigkeit und Hingabe verknüpft. Könnte man geistbestimmte Menschen deshalb als Künstler_innen bezeichnen? (Mehr dazu im Kapitel 5 zu den geistlichen Künstler_innen und zur Theotik, zur Gotteskunst, in Ergänzung zur Theologie als Gottesrede.)

3. Energie empfangen: Die Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Canberra (1991) umschreibt Spiritualität in biblischer Sprache:

„Spiritualität wurzelt in der Taufe und in der Nachfolge. Durch sie sind wir in das Sterben und die Auferstehung Christi hineingenommen, werden Glieder seines Leibes und empfangen die Gaben des Heiligen Geistes, damit wir ein Leben führen, das in den Dienst für Gott und für Gottes Kinder gestellt ist. (...) Spiritualität ist die Feier der Gaben Gottes, Leben in Fülle, Hoffnung in Jesus Christus, dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn, und Verwandlung durch den Heiligen Geist. Spiritualität ist auch das unablässige, oft mühsame Ringen um das Leben im Licht inmitten von Dunkelheit und Zweifel. Spiritualität bedeutet, das Kreuz um der Welt willen auf sich nehmen, an der Qual aller teilhaben und in den Tiefen menschlichen Elends Gottes Antlitz suchen. (...) Spiritualität – in ihren vielfältigen Formen – heisst lebensspendende Energie empfangen, geläutert, inspiriert, frei gemacht und in allen Dingen in die Nachfolge Christi gestellt werden. (...) Eine ökumenische Spiritualität für unsere Zeit sollte hier und jetzt inkarniert, lebensspendend, in der Schrift verwurzelt und vom Gebet genährt, in der Gemeinschaft und der Feier Gestalt finden, ihre Mitte in der Eucharistie haben und in Vertrauen und Zuversicht ihren Ausdruck im Dienst und im Zeugnis finden“¹¹²

Eine Definition ist das eigentlich nicht, eher eine Sammlung von Wurzeln und Wirkungen der Spiritualität, wie häufig in ökumenischen Dokumenten, eine Aufzählung verschiedener Aspekte.

110 Peng, Einführung, 40-42.

111 Peng, Einführung, 42f.

112 Müller-Römheld, Walter (Hg.), Im Zeichen des Heiligen Geistes. Bericht aus Canberra 1991, Frabnkfurt/M 1991, in: Peng, Einführung, 15.

Auch diese Annäherungen des Oekumenischen Rates der Kirchen (OeRK) an das Wort „Spiritualität“ beginnen bei Gott. Der OeRK betont – anders als die oben genannten Definitionen – das Feiern und nennt auch das Ringen. Spiritualität ist für den OeRK also nicht bloss Wellness. Zugleich empfangen die Gläubigen „Energie“ für einen ganzen Reigen ethischer Folgen.

Der OeRK formuliert pointiert christlich und ethisch, aber gleichzeitig im Konjunktiv („sollte“); offenbar dürfen auch andere Konsequenzen gezogen werden. Damit deutet der OeRK auch eine pluralistische Sicht an: Spiritualität hat „vielfältige Formen“ und sie werden nicht abschliessend aufgezählt.

4. Bezogen auf Gott: Corinna Dahlgrün, praktische Theologin (* 1957), definiert ausdrücklich *christliche* Spiritualität:

„Christliche Spiritualität“¹¹³ ist die von Gottes – dem Menschen erfahrbaren – Handeln/ als sein Erlösungshandeln,/ als sein überliefertes Wort/ und als die auch gegenwärtige Mitteilung seines Geistes// hervorgerufene und geforderte/ liebende Bezogenheit auf Gott und sein Gebot, die Haltung der Hingabe in der Ausgestaltung dieser Beziehung;/ demzufolge umfasst sie zugleich die Bezogenheit auf den Nächsten/ als tätige Liebe/ und die Verantwortung gegenüber der Welt als Gottes uns anvertrauter Schöpfung,/ verwirklicht vom einzelnen/ und von der Gemeinschaft der Glaubenden, in die er gewiesen ist,/ in einem auf dieser Welt nicht endenden Prozessgeschehen,/ in dem sich die einzelnen Elemente wechselseitig beeinflussen,// d.h. meine Erfahrungen prägen meine Frömmigkeit, meinen Glauben,/ der dann mein Verhältnis zur Welt beeinflussen wird,/ doch die daraufhin gemachten Erfahrungen beeinflussen wiederum meinen Glauben;/ dieser Prozess// und mit ihm das eigne Denken, Fühlen und Tun// ist stets neu zu reflektieren,/ mit dem Ziel der Selbsterkenntnis/ ebenso wie zur Verantwortung der Praxis/ vor dem Ganzen von Gottes überliefertem Wort und seinen möglichen Auslegungen.“¹¹⁴

Gott ruft, der Mensch ruft zurück in dieser Definition von Dahlgrün. Sie beginnt

113 Jeder „/“ entspricht im Original einem Zeilenumbruch.

114 Dahlgrün, *Spiritualität*, 152f.

ebenfalls bei Gott, betont aber die „Bezogenheit“ des Menschen zu Gott einerseits, zur „Welt“ andererseits.

Im Unterschied zur Definition des OeRK geht es Dahlgrün nicht nur ums Handeln, sondern auch ums Nachdenken übers Handeln. Ausserdem benennt sie keine konkreten ethischen Aufgaben, sondern den wechselseitigen Prozess im Dreieck Ich – Nächster – Gott, umgeben vom Kreis der Welt¹¹⁵. Die „Gemeinschaft der Glaubenden“ ist bei ihr nicht bloss Objekt der Nächstenliebe, sondern aktiver Teil im Beziehungsspiel: Das Ich allein ist ebenso einsam wie Gott allein oder die Welt allein.

115 Dahlgrün, *Spiritualität*, 85.